

## Steinegge Nr.7

### **Eine Wohn- und Erwerbsstätte, ihre Gründung und Entwicklung in drei Jahrhunderten, mit den Menschen und Familien die hier lebten, mit ihren Umwelt- und Lebensbedingungen.**

Es handelt sich um unser Geburtshaus und das unseres Vaters und seiner Geschwister, das Geburtshaus unseres Großvaters und seines Bruders Ernst. Ernst hatte zunächst eine Gaststätte an der Hornschen Straße in Detmold betrieben und später ein Restaurant in Bochum. Er hatte sechs Kinder, Jungen und Mädchen aber keine Enkelkinder. Der Name stirbt aus.

Opas ältere Schwester Caroline Luise Charlotte ist natürlich auch hier geboren Sie heiratete später den Fleckenbürger und Fuhrunternehmer Heinrich Friedrich Wilhelm Grabbe in Bösingfeld Nr. 40. Dies Grundstück kam später in den Besitz von Simon Hanke, der es beim Bankrott des Grabbe erwarb; vermutlich mit Hilfe seines Schwiegervaters, des Wilhelm Gehring in Bösingfeld Nr. 13, des ältesten Bruders unserer Großmutter.

Dies Ehepaar Grabbe hatte eine sehr große Nachkommenschaft:

Lina Grabbe wohnte in Duisburg

Mathilde war Schneiderin in Minden

Lisbeth war Frau Padberg, hatte ein Hotel

Ida war verheiratet in Bielefeld

Marie war Frau Pannewitz in Bösingfeld

Heinrich war nach verschiedenen Unternehmungen Kleiderfabrikant in Bielefeld

Ludwig war Gärtner in Hannover-Langenhagen

( alle Angaben von Heinrich Thermann in Bösingfeld - )

Unser Urgroßvater Conrad Ludwig Thermann, \* 4.8.1826, als dritter Sohn des Heinrich Thermann auf Nr.50 der Bauernschaft Schwelentrup und seiner Ehefrau Friederike Luise Kleindiek vom Kleindiek Bauernschaft Schönhagen, hatte sich mit der unehelich geborenen Sophie Charlotte Viole aus Linderbruch Nr. 55 verheiratet, -heute Wilh. Bunte-. Sophies Mutter war die Amalie Luise Viole, ihr Vater der Halbspänner Christian Heinrich Friedrichs von Nr. 11 der Bauernschaft. Asmissen - Krügerherm. Friedrichs hatte zur Sicherstellung dieses Kindes 300 Thaler gezahlt und diesen Betrag auf der Stätte Nr.55 im Jahre 1826 grundbuchlich sichern lassen -. (Sophie Charlotte \*24.7.1822, + 2.4.1886). Conrad Ludwig und Sophie waren die Begründer der Thermann - Linie aus Nr. 71. Sie heirateten am 23.12.1849. Zu der Zeit wurde im Kirchenbuch noch eingetragen, wo ein junges Paar „Wohnung nehmen“ wollte, sofern es keine eigene Wohnung besaß. Wohl ein Relikt noch aus der Zeit der Leibeigenschaft, als zur Erteilung der Heiratserlaubnis der Nachweis einer Wohnung erforderlich war. Es war bei Conrad und Sophie eingetragen, dass sie in Steinegge Nr. 71 als Einlieger wohnen würden.

Ihr erstes Kind war schon vor der Hochzeit geboren, aber nur einen Tag alt geworden. Das zweite Kind war Simon Heinrich Ludwig \* 13.7.1851, + 10.9.1851. Beim Geburts- und Taufeintrag dieses Sohnes war Conrad schon Colon auf Nr. 71 genannt. Bei der Taufe der Caroline Louise Charlotte, geb. am 5.8.1852, der späteren Frau Grabbe, sind Louise Thermann, Leibzüchterin, geb. Kleindiek, Louise Thermann geb. Blomberg und Frau Caroline Friedrichs oder Krügerherm als Paten eingetragen.

Urkunden über den Stättenkauf habe ich nicht gesehen. Sie liegen vermutlich im Archiv im ehemaligen Schloss in Alverdissen. Man kann sich aber leicht zusammenreimen, dass Sophies 300 Thaler den Kauf ermöglicht haben. Was haben sie nur damals gekauft?

Laut der Inschrift über der Niedertür hat Johann Gottlieb Tünnermann aus Möllenbeck, verheiratet mit Katharina Eggers von gegenüber dieses Haus 1823 erbaut. Im Saalbuch des Amtes Sternberg, in dem die Grundbesitzer verzeichnet sind, hat Tünnermann keine Aufnahme gefunden. Auch kein anderer Besitzer ist aufgeführt. Das Saalbuch nennt vor Thermann eine Reihe von Hildebrandt. Immerhin hatte die Stätte zu der Zeit über 150 Jahre bestanden. Die Landausstattung der Stätte war noch wie zur Zeit der Gründung.

Nach Verdenhalven „Die Auswanderer aus dem Fürstentum Lippe ( bis 1877 ), Band 30 der Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe 1980 ,ist unter V 56 Friedrich Wilhelm Schütte aus Steinegge ( Gem. Asmissen ) Nr. 71, Straßenkötter, gebürtig aus Rinteln mit Frau und zwei Kindern am 20.3.1845 nach Baltimore in den USA ausgewandert. Vater und Brüder des Auswanderers sind schon in Baltimore. (Nach Akten der Lipp. Reg -Auswanderungskonsense 1822-1877).

Ich weiß nicht, wie lange er Besitzer dieser Stätte war. Von Johann Gottlieb Tünnermann berichtet das Kirchenbuch Bösingfeld, bei seinem Tode: \*5.3.1778 lt. Schein Rinteln, copuliert am 15.12.1805 zu Möllenbeck, Witwer seit 29.2.1844 von Anna Marg. Cathr.Sophie Eggers von Nr. 72, gestorben am 5.4.1852 als Einlieger in Nr. 67. Die Erstbesitzer von Nr. 71 und 67 sind Brüder gewesen, denn bei ihren Söhnen ist von Vettern die Rede. Vielleicht hat Tünnermann die letzten Jahre seines Lebens auf Nr. 67 zugebracht, denn 1845 wurde hier das neue Haus gebaut.

Über das erste Haus auf Nr. 71 habe ich aus den Eheverträgen Einiges erfahren. Am 21.6.1743 heiratet Johann Herrmann Hildebrandt, ehelicher Sohn des Ernst Hildebrandt, die Anna Elisabeth Ehlebracht, nachgelassene Tochter des Friedrich Otto Ehlebracht aus Schwelentrup. Am 7.5.1748 ist Amtstermin auf Sternberg: Hildebrandt will seine Kleinbauernstelle übergeben. Ältester Sohn Joh. Hermann soll Anerbe sein, seinem Bruder 20 Taler auszahlen und neues Meierhaus bauen, weil das vorhandene nur als Wohnung für die Leibzüchter hinreiche. Johann Hermann hat sich dazu noch nicht geäußert und wird nun von Amtes wegen aufgefordert, innerhalb 14 Tagen mit dem Bau zu beginnen und den Bruder Johann Henrich auszuzahlen. Andernfalls soll zu gleichen Bedingungen der Joh. Henrich der Anerbe sein.

Zum Neubau ist es nicht gekommen. Das Leben ging vor. Am 23.4.1762 stirbt ein 9 Mon. alter Sohn von Joh. Hermann Hildebrandt. Am 21.8.1764 stirbt ein 33 Wochen alter Sohn von Joh. Hermann Hildebrandt und Kath Maria Rethmeier. Das war also die 2. Frau des Joh.H.H., die am 24.10.1764 verstarb und mit der er 12 Jahre verheiratet gewesen war. Sie hatte ihm 4 Söhne und 2 Töchter geboren, von denen schon 3 Söhne und 1 Tochter verstorben waren.

Am 13.3.1765 folgt eine neue, die dritte Eheverschreibung mit Sophie Cath. Werpup aus Almena. Das Ehepaar erhält nun Leibzucht auf Nr. 71. Da die Braut nichts zubringt, muss sie die Leibzucht räumen, falls der Bräutigam vor ihr stirbt.

Der Erblasser von 1743 ist aber auch noch nicht am Ende. Vom 22.11.1755 liegt noch ein Recess vor, zwischen Joh Ernst Christoph Hildebrandt und Cath. Elisabeth Steinmeyer. Braut geht zum Bräutigam auf die Leibzucht Die Braut ist die Schwägerin von Simon Henrich Uthen auf Nr.41 und somit Schwester von Frantz Steinmeyer auf Nr.50. Der Bräutigam war der Vater von Joh. Hermann und Sohn von Ernst Henrich Hildebrandt, der am 28.5.1766 im Alter von 81 Jahren verstarb und folglich eins der ersten Kinder war, die in der Siedlergeneration geboren wurden.

Sehen wir uns jetzt einmal das Siedlungsgebiet zur Zeit der Gründung an. Die Entstehung der Ortschaft Steinegge hatte ich in Detmold als einen Grund meiner Arbeit im Archiv genannt. Ich erhielt dort darauf als erstes die sogenannten Ortsakten, etwas Genealogie haben wir natürlich auch, wurde mir gesagt, und die Todesanzeige von Onkel Wilhelm in Lemgo dazugelegt. Aus den Ortsakten habe ich nichts herausgefunden, sie waren auch sehr schwer zu entziffern.

Aus den Kirchenbüchern in Bösingfeld wusste ich, dass dort schon vor 1700 Thermanns gelebt hatten und auch einige Linderhofer waren mir von Kindtaufen namentlich bekannt. Ich verlangte dann in Detmold die Saalbücher, in denen die Grundbesitzer verzeichnet sind. Diese, die aus den Jahren 1590 und 1614/18 in gedruckter Form vorlagen, enthielten 40 und 45 Colonate, aber keinen Thermann und auch keinen der mir bekannten Linderhofer Bewohner. Erst im Saalbuch von 1721 fand ich in der Bauernschaft Schwelentrup als vorletzten mit der Nr.50 Thermann verzeichnet. Als letzter folgte hier Reineke mit der Nr.51. Es war dabei vermerkt, dass diese beiden Colonate in der Steinegge lagen. Bei Reineke fand ich einen losen Zettel, dass die Stätte Reineke oder vorher Hans Winter abgebrannt gewesen sei und 1681 ein neues Haus gebauet sei. Es wurde weiter berichtet, dass auf dieses Haus Lasten von einem anderen Hause übertragen worden seien. Die Ortsbezeichnung für dieses Grundstück lautete: in Linderhofe, an der Steinegge. Was die „Steinegge“ bedeutete, wusste ich aus einer Karte im Arbeitszimmer von Pastor Wilkens in Bösingfeld. Es war das gesamte Waldgebiet vorn Hammeldreisch bis zum Krubberg und Lüdenhausen. Auf beiden Enden haben sich dann ja Orte mit dem Namen Steinegge entwickelt.

Aus den Büchern von Pastor Wiehmann in Bega wusste ich, dass in Linderhofe um 1670/71 von Sternberg entlassene Soldaten hier angesiedelt und 14 neue Häuser gebaut worden waren. Da diese 14 Stätten gleiche Landausstattung hatten, war es relativ einfach, sie einzugrenzen. Die Nr.55 schied aus, weil sie in Linderbruch lag, Nr.56 war der Krug und stammte vermutlich schon aus dem Mittelalter, Nr.57 wurde knapp 100 Jahre nach Gründung dieser Häuser verkauft über Niemann, der bei dem Verkauf 22 Scheffelsaat Land für sich bei der Nr.64 behielt; folglich war die Stätte zu groß. Genau so war es mit den Nummern 58 und 59 Aechternhöfen und 60 und 61 Petig ( Richard ) und Blomberg. Nr 62 war auch zu groß ( Schaufberg ), Nr.63 war Stolle, verkaufte um 1700 Land an den Krug, Nr.64 gehörte dem Linnenhändler, Geldverleiher und Grundstücksmakler Niemann und Nr.65 schließlich war Forsthaus, von dem die Lasten auf Nr.51 in Schwelentrup übertragen waren. Die nun folgenden 14 Nummern müssten die richtigen sein. Es sind Tilemann Nr.66, stand im Waldwinkel zwischen Böger und Schaufberg Nr.67 Böger, Nr.68 Wehrmann Linderhofe, Nr.69 Heberlein und 70 Gröne, beide Linderhofe. Dann kommen die Steinegger Hildebrandt Nr.71, Engelke Nr. 72, Kuhlmann Nr. 73, Meier Nr 74 (Schauf), Strunk oder Spitzen Franz Nr. 75 (Meier) , Weber Nr 76 (Ridderbusch), Kuhlmann Nr 77 und Kuhlmann Nr. 78 (Ridder). Den 14. Siedler mit der Nr. 79 finden wir wieder in Linderhofe und zwar auf Dreiers Stätte. Der erste Siedler hieß hier Strafe, womöglich ein Bruder des Krügers und die Dreiers besaßen bis 1908 das Grundstück Nr. 38 ( Brandts Leibzucht).

Die bis zur Gemeindereform Anfang der 70er Jahre geltenden Hausnummern sind 1766 eingeführt worden. Nun ging das nicht von einem Tag zu anderen. In Gebrauch waren diese Nummern schon von Anfang der 30er Jahre und auch nach 1766 wurde nicht grundsätzlich immer die Hausnummer zum Namen genannt. Der Nummerngebrauch setzte sich natürlich dort am schnellsten durch, wo mehrere Träger desselben Namens vorhanden waren. Die 1766 eingeführten Hausnummern sind für die Genealogen sehr wertvoll geworden, weil sie rund 200 Jahre unverändert blieben und durch sie erste eine genaue Identifikation der Grundstücke möglich wurde.

Wenn wir und nun das Saalbuch von 1721 genauer ansehen, so stellen wir fest, dass die Nummern 1 bis 49 sich von den folgenden einmal durch das Papier unterscheiden, zum anderen aber auch dadurch, dass die Grundbesitzernamen von 1721 und die alte Hausnummer eingetragen und die neue Nummer und der Besitzernamen zur Zeit der Nummerneinführung darüber geschrieben wurden. Die Nummern 50 bis 86 hatten nur die neue Nummer und nur den Besitzernamen von 1766. Da sind zunächst die 5 Vollspänner:

1. Meier, Asmissen
2. Obermeier, Scharbke
3. Neddermeier, Scharbke
4. Jägerborn
5. Jürgensmeier

Die Halbspänner bis Nr. 20 sind auch noch unverändert:

6 <i>Steinmeier</i>	7 Drawe, heute Rinne	8 Strunksberg
9 Fassenberg	10 Noiting, heute Müller	11 Krügerherm
12 Senke	13 Hilker	14 <i>Rethmeier</i>
15 Bunte, Asmissen	16 Frevertsberg	17 Eimkemeier
18 . Küstermeier	19 Helmig	20 Protthof, Asmissen

Nr 7) und Nr. 10) sind vorübergehend als ein Hof betrieben worden. Der Besitzer wollte einen richtigen Gutsbetrieb daraus machen, musste aber schon bald wieder verkaufen und der zweite Besitzer konnte dann nur noch wieder einzeln verkaufen und ging dann auch nach Amerika. Der Hof Nr. 10, Noiting, ist in etwa in der alten Form wieder entstanden, von Nr. 7 blieb nur der Resthof Rinne. Weking und die anderen Linderbrucher Stätten haben ihre Ländereien hiervon bekommen. Ein Hof, der Schiermeier, ist 1721 schon nicht mehr vorhanden gewesen. Es wurde aber noch von Verhandlungen über die Ländereien dieses Hofes berichtet. Das meiste nahm wohl die Herrschaft zu ihrer Domäne Vallentrup, auch die Kirche in Bösingfeld erhielt davon ihre Besitzungen in der Schiernegge - der Asmisser Friedhof und die mit Tannen bepflanzten Flächen. Vom Frevertsberg sind die drei Asmisser Stätten Sutmar, Bunte und Brakemeier abgetrennt. Von Protthof wurde die Mühle abgetrennt. Diese erhielt die Nr. 21, die zuvor ein Gehöft, die sogenannte Hamelei, gehabt hatte.

Die folgenden Großkötter sind zu den Saalbuchnamen von 1618 und 1690 nur noch schwierig zuzuordnen. Es sind:

22 Humke Frevert Hohen- sonne	23 Winterberg	24 Stratenberg
25 Mühlenbeinshof	26 Korf Asmissen	27 Rieke (Reese) auf der Exter
28 Potthast (Ahrendsmeier)	29 Brakemeier	30 Humbkenhof
31 Kenter aus der Exter	32 Pieperberg	33 Schwarzenhof
34 Höverhof (Reker)	35 Fassenberg	

Der Fassenberg hat zeitweilig zur Nr. 22 nach Hohensonne gehört und der Kenterhof ist nicht mehr vorhanden. Wenn auch in jüngster Zeit nicht mehr alle nur der landwirtschaftlichen Nutzung dienen, so sind sie doch noch vorhanden.

Die Kleinkötter, Hoppenplöcker oder Brinksitzer sind in dieser Reihenfolge, trotz allgemeiner Kleinheit auch noch nach Größen geordnet. Den Anfang macht mit der Nr. 36 und dem mit Abstand besten Grundstück Brunemeier in Linderbruch. Auf diesem Colonat hat es nie einen anderen Namen gegeben.

Nr 37 ist Begemann Hohensonne Nr. 38 Schrellenberg ( Klemmenberg ) Nr 40 Hessenberg Nr. 41 Steinmeier ( Uthe ) Nr. 42 Nolting ( Linderbruch ) Nr. 43 Eikermann ( Linderbruch) Nr. 44 der Ellern - Caspar ( Niemeier) Nr 45 Vassen-Schröder ( Uhlenbrok Vallentrup oder Brakenberg ) Nr 46 bis Nr 49 liegen alle auf Hohensonne mit den heutigen Namen Knese, Sprick, Grünewald und Weber.

Es handelt sich soweit um alte Gehöfte und Stätten, die bis auf vier schon vor dem Dreißigjährigen Krieg bestanden haben. Vier davon sind nicht so alt, weil das Salbuch von 1618 nur 45 Namen nennt. Es sind aber nicht die vier zuletzt genannten, denn für sie hat schon Wilhelm Weber die Existenz nachgewiesen in "Geschichte der Familie Weber und des Erbhofes Nr. 49" von 1934. Es könnten die den Halbspännern benachbarten Stätten sein, die durch Namen in der belegbaren Zeit Zusammenhänge erkennen lassen, wie Nr. 6 und 41 beide Steinmeier, Nr. 8 und 44 Strunk und Ellermeier und Nr. 9 und 45 Vasse und Vassen - Schröder. Aus Listen über Subsidiengelder weiß ich aber, dass in der Zeit 1666 - 1669 die 49 Nummern bestanden haben.

Die weiteren sechs Nummern, deren Gründungszeit in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts lag, waren im Einzelnen: Nr 50 Petig in Linderbruch, Gründer ein Sohn des 1. Lehrers Petig in Linderhofe Nr. 60 und eine Tochter des Dreschmeisters Humke von Oelentrup. Humke war ein Bruder des letzten Bauern Humke vom Humkenhof, der beim Tode seines Bruders um 1721 auf dessen Erbe verzichtete. Nach dem Heimfallrecht konnte Humkenhof dann an Franz Petig übertragen werden, den Onkel des Stättegründers Nr. 50. Dass diese Stätte die Nr. 50 erhielt, obwohl sie erst um 1745 errichtet wurde, war das Werk des Schulmeisters Petig, der den fünf in der Bauernschaft ansässigen Petigs die Zehner-Nummern zuteilte. Es fing an mit Petig auf Humkenhof 30, Petig auf dem Rethmeier 40, Neugründung Petig 50, Lehrer Petig 60 und Petig (Gröne) vorm Dörenberge 70.

Die Stätte Nr. 51 wurde gegründet von Jobst Henrich Kohfuet ( Heinr. Begemann im Strang), siehe Justizprotokoll vom 11.9.1732. Die Nr. 52 erhielt Pieper von Linderhofe, Nr. 53 Grotehans in Linderbruch, Nr. 54 Pollduwe in Hummerbruch und 55 Simon Henrich Violen, Neubauer 1738. Es wird erkennbar, dass bis etwa zur Mitte des 18. Jahrhunderts der Raum Linderhofe und Steinegge nicht Bestandteil der Bauernschaft Asmissen war. Wilhelm Weber bringt am Schluss seines Buches „ Die Grafschaft Sternberg" eine Karte des Amtes Sternberg. Auf der Karte, die kein Datum enthält, ist am Rande eingekritzelt: Vermutlich aus dem 18. Jahrhundert. Auf dem Blatt befindet sich eine Aufteilung des Amtes in Vogteyen und Bauernschaften. Die Vogtey Bösingfeld umfasst die Bauernschaft Asmissen mit 62, die Bauernschaft Linderhofe mit 24 und den Flecken Bösingfeld mit 137 Feuerstätten Bösingfeld war die größte Vogtey im Amt Sternberg. Die Feuerstättenangabe für Asmissen und Linderhofe könnte man mit dem Saalbuch in Übereinstimmung bringen, es passt dann aber kein Zeitpunkt dazu. Das Saalbuch von 1721 wurde benutzt bis 1782 und enthielt die Nummern bis 86. Das wären für Linderhofe die Nummern 65 bis 79 und für Asmissen die Nummern 1

bis 55 und 80 bis 86. Die Summe stimmt, aber wenn es eine Bauernschaft Linderhofe je gegeben haben sollte, ist nicht recht einzusehen, warum man sie dann nicht an den Schluss der Nummerierung gesetzt hat. Die letzten Nummern des Saalbuches waren Nr. 81 Schrell (Weber) Brakenberg, am 18.4.1741 drei Malter Land gekauft von Herrn. Vasse. Nr. 82 Henrich Herrn. Brand 22.7.1846 fünf Scheffel Land gekauft von Drawenhofe Nr. 83 Johann J. Vieregge ( Begemann Hundehöhle) Neubauer 1760. Nr. 84 Christian Rethmeier Neubauer 1764, am 8.10.1764 24 Scheffel Land von Herrn. Cord Schlemeier erhandelt. Nr. 85 Johann Cord Meier, Neubauer 1765, von Johann Herrn. Meier zu Asmissen an der Wiese gelegenen Grandhügel gekauft. Nr. 86 Karl Keese ( Wehrmann Höhensonne ) Neubauer 1765, von Scheting Nr. 48 Gartenplatz 1,5 Metzen für 25 Thaler erblich erkaufte und Hoppenplöckerstelle erbaut.

Die Bauernschaft Linderhofe wird nur mal eine Idee gewesen sein, als man zu der Meinung gekommen war, dass das ganze Areal der ehemaligen Meierei mit nun inzwischen 24 Feuerstätten nicht mehr einfach zum Hause Sternberg zu rechnen sei. Das Schloss Sternberg und das Kloster Ullenhäuser sind erst nach dem 1. Weltkrieg in Asmissen eingemeindet worden.

Das Protokoll vom 11.9.1732 „ Nachdem die Asmissener Gemeinde anlässlich der Wiederbestellung eines Holzwahrers über ihr gemeinschaftliches Gehölze, dem sogenannten „Rethmeier“ am heutigen Tage Audienz gehalten, so erschien sogleich der Neuwohner Jobst Kohfus und zeigte an, was gestalt er bekanntermaßen vor etzlichen Jahren , den von der Regierung ihm gnädigst concedierten Plecken zur Hausstelle wirklich bebauet, bath inständigst, weilen sein Hauß hart vor dem Asmissener Gehölze dem Rethmeier belegen und er kein einzig Stück Vieh, ohne es auf die Aßmissener Gemeinde zu bringen, halten könne, dass besagte Aßmissener ihn doch zum Mitglied annehmen möchten. Er wäre hingegen erbietig, zu allen gemeinschaftlichen Lasten, es möchten Nahmen haben wie es wolle, das seinige dazu beizutragen mit der Versicherung daran niemals das geringste ermangeln zu lassen -Wie nun hierauf die Gemeinde nach einigem Bedacht endlich sich dahin herausgelassen und erkläret, den Inpetranten Jobst Kohfus jedoch citra consequens in ihre Gemeinde zu admittieren und aufzunehmen, und dann dieser vor solcher Gunst und besonderen Gefälligkeit sich gegen die Gemeinde bedanket. So ist diese Handlung nachrichtlich protokolliert und davon begehrte Copie erteilt worden.“

Zur Entwicklung der Bauernschaft Asmissen wäre noch zu vermerken, dass sie sich bis 1816 noch in Linderhofe vergrößerte um die Nummern 87 bis 90 in der Reihenfolge Fasse, W. Heberlein, Plöger und Reineke. Bis 1858 war sie um weitere vier Stellen erweitert, die Nummern 91 - 94. die drei ersten Bunte, Sutmar und Brakemeier in Asmissen abgezweigt von Nr. 16 und Weking von Nr 10 in Linderbruch.

Die Aufteilung der Gemeinde 1858/59 gab den Bauern die Möglichkeit, ihre Grundlasten abzulösen durch Veräußerung ihrer Teilungsanteile und den daraus erzielten Erlös. Ein Grundstücksmarkt hatte bis dahin nicht existieren können, wegen des Höferechts und des Teilungsverbots Nun entwickelte sich doch so etwas und 1890, als die beiden Colonte Thermann und Reineke von der Bauernschaft Schwelentrup zur Bauernschaft Asmissen umgeschrieben wurden, war man bei den Hausnummern 126 und 127 angelangt. 1908 bei der Nr. 166, die neue Schule in Linderhofe erhielt 1909 die Nr. 174. Schloss Sternberg erhielt nach dem 1. Weltkrieg die Nr. 177 und Ullenhäuser die Nr 180. Der letzte Bauherr vor dem Kriege war Willi Reese, dem die Nr. 200 zugeteilt wurde.

1948 begann nach dem Kriege zögernd wieder die Bautätigkeit. Es entstanden über das gesamte Gemeindegebiet gestreut immerhin 35 Bauten. Dann gab es neue Siedlungsgebiete. Im Linderhofer Kuhkamp fand ein alter Bebauungsplan aus den 20er

Jahren eine Neuauflage. Von 35 hier geplanten Plätzen wurden zunächst jedoch nur acht bebaut. Die Mornke folgte mit 11 Häusern, die Exterbreite ( Böger) mit 34 Häusern, die Mühlenbreite mit 82 Häusern ( Senke ), dann kam das Baugebiet im Ortskern Linderbruch ( Grundstücke Meier und Reese ). Die Zahl der Neubauten stieg bis 1968 auf 177 und die Hausnummern reichten bis 377. Die Bevölkerung stieg von 1139 Einwohnern im Jahre 1939 auf 2220 Einwohner im Jahre 1968.

Nach dem Ausflug in die Bauernschaft, mit dem ich nur klarstellen wollte, dass die Sternberger Soldaten nicht in der Bauernschaft Asmissen, sondern auf hauseigenem Sternberger Areal angesiedelt wurden, können wir wieder in die Gründerzeit zurückkehren. Die Ausdehnung dieses Areals ist durch die Bauerschaftsgrenze auch schon klargeworden, es ist das waldfreie, rings von Wald umgebene Linderhofe und Stein-egge. Dieses Geländestück mit seiner größten Ausdehnung in Süd- Nordrichtung war zum Zeitpunkt der Besiedlung einmal quergeteilt durch die beiden Colonnate Thermann und Reineke und ein zweites Mal durch die Grundstücke Winter und Finke. Beide Querteilungen haben ihre Besonderheit, die erste hat für jedes Grundstück eine nie versiegende Quelle, die zweite umfasst das für Beackerung oder Besamung sich eignende Land. Die Besitzer diese beiden Stätten waren Arent Friedrich auf Nr 58 und Simon Grave auf 59. der Krug mit der späteren Nr. 56 war in Besitz von Johann Stukenbruch. Er war vermutlich der Schwiegervater des Hermann Strafe, der mit Anna Catharina Stukenbrok verheiratet war und der den Krug mit Braugerechtigkeit, Hof, Garten, Ländereien, Kuhweide und einen eisernen Ofen mit Zubehör für 72 Thaler an den Amtsdienner Arnold Balduin Wieneke zu Sternberg verkaufte. Der Vertrag wurde auf dem Amte zu Sternberg abgeschlossen vor den Simon Dietrich Tilhenn und den Vögten Herrn Römer zu Bösingfeld und dem Cord Friedrich Strohte aus Laßbruch. Er wurde am 22. 6.1685 vom regierenden Grafen Simon Henrich unterschrieben. Nr 57 wurde bewohnt von Frantz Pöpinghausen, seine Funktion ist mir nicht bekannt. Nr. 60, damals Henrich Grave wurde später Petig, der Schulmeister. Nr. 61, damals Dietrich Adam, heute Blomberg, lag ganz am Rand vorm Schürenbusch. Beim Krug liefen alle Wege zusammen von Sternberg, Schwelentrup, Obermeine, Lüdenhausen, Laßbruch, Vallentrup, Bösingfeld, Jägerborn, Asmissen und Hohensonne. Die Nr. 57 und Nr. 60 lagen hier in der Nähe am südlichen Rand des Areals.

Es gibt dann noch vier Colonnate, über deren Gründung ich bislang nichts gefunden habe, die aber etwa um die gleiche Zeit entstanden sein müssen, wie die Soldatensiedlung, es sind die Colonnate 62 bis 65, über die bereits vorne berichtete. Über Nr. 62 weiß ich gar nichts, aber Nr. 63 war das Haus des Sternberger Uhrmachers Simon Stolle. Stolle war 1614 in Lemgo geboren und auch Soldat auf Sternberg. Sei Sohn übernahm später seine Tätigkeit des Uhrenreinigens und des Uhrenstellens auf Sternberg und auch auf Göttrup. Die Sternberger Uhr ist noch im Lemgoer Museum, dem Hexen-bürgermeisterhaus, zu besichtigen. Vor 1669 hat auch Hans Heinrich Winter die Uhren gestellt und seine Verheiratung mit Anna Margarethe Stolle hat für uns wichtige Spuren hinterlassen. Pastor Wiehmann hat in seinem Buch „Kirchen um den Sternberg“ über den streitbaren Pastor Johann Reussius, erster Kirchenbuchführer in Bösingfeld, berichtet, dass er sich nicht damit zufriedengeben wollte, dass Sternberg einen eigenen Prediger hielt. Die Sternberger glaubten aber bei „ihrer großen Garnison“ ein Anrecht darauf zu haben. Man verständigte sich schließlich, dass der Garnisionsprediger nur den Soldaten predigen durfte, nicht aber taufen, Abendmahl austeilten und Trauungen vornehmen. 1667 kam Johan Neddermeier aus Heiden als Prediger nach Sternberg, bald darauf aber schon Johann Levin Brinkmann. Mit beiden war man nicht zufrieden. Am 12.10.1669 beschwerte sich der Kommandant des Schlosses, Alexander Grote, beim Landdrosten Moritz von Donop, dass sie doch gar schlecht mit dem Garnisionsprediger versehen seien und bittet um eine qualifizierte,

gelehrte Person. Kurz darauf ist Gerlacius Gerlaci aus Meinberg auf Sternberg. Es hat sich an die mit Pastor Reussius getroffenen Vereinbarungen nicht gehalten und das zuvor genannte Paar Hans Henrich Winter und Anna Margaretha Stolle getraut. Es gab wieder einen handfesten Streit und Gerlaci wurden für den Wiederholungsfall 25 Goldgulden Strafe angedroht.

Pastor Wiehmann berichtet noch, dass Gerlaci bis zu seinem Tode 1676 auf Sternberg geblieben ist, dass er 1671 den Antrag gestellt hat, auf Sternberg das Pforthaus bewohnen zu dürfen, weil er wegen Leibesschwachheit die Berge nicht mehr auf- und absteigen könne und 1674 habe er darum gebeten, ihm etwas Korn zu geben in dieser geschwinden Teuerung, weil seine Einkünfte ja sehr gering seien. Er beschließt den Bericht mit der Bemerkung, dass die Streitereien mit dem Pastor Reussius nicht notwendig gewesen seien, denn schon 1670 und 1671 seien die Sternberger Soldaten bis auf vier abgemustert und auf Sternberg kein Gottesdienst mehr abgehalten worden. 14 Soldaten seien auf Linderhofe angesiedelt worden Als Grund für diese Maßnahme vermutet er den Wunsch, Kosten einzusparen und die Sicherung der Möglichkeit, auf die Siedler im Bedarfsfalle als Soldaten zurückgreifen zu können.

Es gibt aber auch andere Darstellungen darüber. So schreibt Erich Kenter nichts von den Siedlern und die Entlassungen sind bei ihm auch etwas später. Er schreibt, dass 1671 und 1672 je 10 Mann entlassen wurden. Von ihm erhalten wir noch einige Namen von Sternberger Soldaten, die nach ihrer Dienstzeit in Linderhofe blieben. Peter Niemann, Korporal Hermann Wieneke, Johann Stukenbrok, Korporal Heinrich Grave und Hans Schreie. Es sind alles Namen, die uns hier schon begegneten. Kenter berichtet aber nicht nur von der Abrüstung, sondern auch von der Aufrüstung, also von einer Vergrößerung der Besatzung. Er motiviert beides mit dem Anspruch Paderborns an Sternberg und sprach von der Gefahr eines tätlichen Angriffs in der Zeit um 1666, die dann Anfang der 70er Jahre nicht mehr bestanden habe. Uns mag für die Sicherheit Sternbergs gegen einen so starken Gegner, der auch noch den Erzbischof von Köln hinter sich hatte, ein mehr oder weniger von 20 Soldaten auf Sternberg belanglos erscheinen, doch ist ihre Entscheidung sicher richtig gewesen, denn für strategische Entscheidungen hatten sie den besten Fachmann im Hause.

Der Stratege war Friedrich Christoph von Hammerstein. Seit 1629 war er Soldat im 30jähr. Krieg. Angefangen hatte er beim General Graf Mansfeld auf der evangelischen Seite. Nach dessen Tode ging er nach Schweden und kam mit dem Schwedenheer unter Graf Königsmark wieder nach Deutschland Er diente sich hier hoch bis zum General. Nach dem Kriege trug er bei der Krönung der Königin Christine von Schweden mit sieben anderen Generalen den Thronhimmel. Später war er noch Oberkommandierender der braunschweigischen - lüneburgischen Truppen in Norddeutschland. Seinen Lebensabend verlebte er auf Oelentrup, das ihm verpfändet war. Er starb 1685. Vizekommandant auf Sternberg wurde 1670 der Leutnant Joh. Henrich Waddenberg, vorher (1667) Fourier in schwedischen Diensten unter Graf Kurt Königsmark in Stade ( Herzogtümer Bremen und Verden) Wiehmann hält von Hammerstein für den Initiator der wirtschaftlichen Neuordnung der Ländereien nördlich Sternbergs, weil er der Meinung gewesen sei, dass die Domäne Oelentrup ohne das Linderhofer Anhängsel effektiver arbeiten könne.

Ein dritter Historiker, der sich mit dieser Zeit befasst hat, ist Wilhelm Weber. Er beschreibt in „Die Grafschaft Sternberg“ den 150 jährigen Prozess zwischen Paderborn und Lippe recht ausführlich, nennt alle damit befassten Instanzen, alle Gutachten und Gegengutachten. Die Jahre 1666 bis 1670 bieten ihm hierzu kein nennenswertes Datum. Ein wichtiges Datum ist für ihn aber 1668, die Neuordnung der



nördlich Sternbergs gelegenen Ländereien. Diese seien bis dahin als Domäne Linderhofe geführt worden und man habe eine Verpachtung als Einheit vorgesehen, wie Göttentrup und Vallentrup. Dies habe sich nicht verwirklichen lassen, weil die Ländereien zu sehr zerstückelt gewesen seien.

Es mag so aussehen, als hätten drei Historiker von der gleichen Zeit und über den gleichen Ort, über den gleichen Sachverhalt unterschiedlich berichtet. Ich vermute, es liegt daran, dass sie unterschiedliche Auffassungen darüber hatten, was erwähnenswert und was nicht erwähnenswert war. Da für mich die Siedler oberste Priorität haben, will ich noch einen Aspekt hinzusetzen. Ich finde, es ist ganz gleich, ob der Bischof von Paderborn sich den Überfall auf Sternberg aus dem Kopf geschlagen hat oder der Graf sich diesen Luxus nicht mehr leisten konnte, die Ansiedlung der Soldaten in diesem Raum war unter den gegebenen Umständen einfach eine wirtschaftlich vernünftige Sache. Ein Teil des schwer nutzbaren Landes war durch die Siedler auf Dauer bestens genutzt und für den Rest wurden langfristig Interessenten für die Kleinpachtländereien geschaffen. Wenn man den Eindruck gewinnen musste, dass in der Zeit vorher wenig Planung in der Besiedlung und Zerstückelung zu erkennen war, so meine ich doch, dass dieses eine gutüberlegte Maßnahme war. Das stimmt allerdings nur dann, wenn auch überlegt war, womit diese Siedler in Zukunft ihr Brot verdienen sollten. Bei aller Bescheidenheit, die für die Siedler vorausgesetzt werden konnte, war nicht davon auszugehen, dass sie in der Lage sein würden, von einem so kleinen Stückchen Land eine Familie zu ernähren. Die den Siedlern zugeteilten Flächen waren 3,25 Scheffel groß, einschließlich der Hausstelle. Dazu kam noch die Gemeinde, die sich bei der Aufteilung 1858 als 2,25 Scheffelsaat für jeden herausstellte.

Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten auf dem Lande waren sehr rar. In dieser Gegend gab es außer Oelentrup nicht einmal landwirtschaftliche Betriebe, die zusätzliche Kräfte hätten aufnehmen können, und Oelentrup konnte aus dem Kreise der Verpflichteten den gesamten Kräftebedarf decken. Handwerke waren mehr in den größeren Orten und Städten vertreten, außer vielleicht hier und da einen Flickschuster oder Schneider.. Wir lesen immer, sie „setzten sich zur Heuer“, d.h. sie warteten darauf, dass sie jemand in Tagelohn beschäftigt.

Über die ersten Siedlergenerationen weiß ich sehr wenig, weil erst etwa die dritte Generation ins Salbuch aufgenommen wurde, und erst in einem späteren Band die Namen der vorhergehenden genannt wurden. Wenn der eine oder andere Name verschwunden ist, so kann man das sicher nicht nur auf wirtschaftliche Schwierigkeiten zurückführen, sondern muss das auch als natürlichen Abgang sehen. Nach Erich Kenter kamen die Soldaten auf Sternberg überwiegend aus Lippe, die von Auswärts gekommenen nennt er mit Namen. Der Kreis aus dem sie sich rekrutierten, wird auch klar. Es waren sicher die nachgeborenen Bauernsöhne, die sich diesen Job nicht entgehen ließen, weil das Gehalt eines einfachen Soldaten schon doppelt so hoch als das eines Facharbeiters war und sie werden das Soldatenleben auch unterhaltsamer gefunden haben, als beim Bruder Knecht zu sein. Die von Wilhelm Schäfer aus Linderhofe stammende mündliche Überlieferung, dass Steinegge eine Waldarbeiter-siedlung gewesen sei, mag so verkehrt nicht gewesen sein. Sie durften sich in den Eichenbeständen des Sternbergs das Bauholz schlagen. Wenn ihre Häuser auch nur Häuschen waren, so waren Balken und Ständer bemessen wie bei großen Bauernhäusern. Der Bedarf an Bauholz war zu der Zeit sicher noch erheblich. In Asmissen waren die Gebäudeverluste durch den 30 jährigen Krieg nicht gravierend, aber Bösingfeld war 1632 bis auf vier Häuser abgebrannt. Das Grafenhaus in Detmold brauchte auch dringend Einnahmen, denn die Pachteinnahmen im hiesigen Raum fielen schon für Darlehenszinsen weg - Öientrup, Göttentrup, Vallentrup. Außer über

erhöhten Holzeinschlag war kaum noch Geld zu beschaffen. Als rund 60 Jahre später sich das Haus Lippe nicht mehr anders helfen konnte als die gesamte Grafschaft Sternberg an Hannover zu verpfänden, stellte sich bei den Verhandlungen heraus, dass im Sternberger Wald ein starker Raubbau getrieben war und der Wald dringend eine längere Erholungspause brauchte. Der von Lippe vorgesehene Ertragswert wurde beträchtlich herabgesetzt. Dieses könnte schon von der Steinegger Waldarbeiter - Kolonne bewirkt worden sein. In dieser Zeit hatten aber die Siedler ihre Existenz längst gefestigt und waren nicht mehr so abhängig von Arbeitsplatz im Walde.

In dieser Zeit dachten die ersten Siedler schon an den Bau eines neuen Hauses. Auf Nr. 74 wurde das 1933 im Alter von 200 Jahren abgebrannte Haus errichtet. Auf Nr. 73 wurde 1751 ein riesiges Haus erstellt, das auch Anfang der 30er Jahre einem Stall - und Scheunenneubau weichen musste. Hier war aber frisches Kapital zugeführt worden durch Ridderbusch, der hier Nachfolger von Ernst Kuhlmann war. Er ist noch im Hypothekenbuch von 1782 des Öfteren als Gläubiger genannt. Seine Schwester heiratete Reineke und nahm die wegen Überschuldung verpachtet gewesene Reinekenstelle wieder an mit 10 Thalern eigenem Geld und 50 Thalern Vorauszahlung aus ihrem Erbanteil, der in der Kölerstätte in Humfeld stand. Von Bauplanen, über die in der Familie Hildebrand nachgedacht wurde, berichtete ich schon bei der Eheverschreibung 1743.

Allgemein entwickelte sich in Deutschland im 18. Jahrhundert die Leinenweberei recht gut und hatte in dieser Zeit auch große Exporterfolge. Die Steinegger haben dieses Gewerbe auch eifrig betrieben. Die Legge in Lemgo war Abnahmeplatz, wo die Ware auch auf Qualität und Nasshaltigkeit geprüft wurde. Der Linderhofer Niemann war Linnenhändler. Soweit ich übersehen kann, war er zuständig von der Legge bis zu den Handelshäusern in den Hafenstädten. In regelmäßigen Abständen fuhr der Leinenwagen von Steinegge zur Legge, sehr lange von Thermannshof. In Nr. 71 hat sich die Weberei lange gehalten. Mein Großvater hat das Weben noch von der Pike auf gelernt und war dann noch der Lehrmeister meiner Mutter, die in ihrem Elternhaus auf der Hohensonne das Weben nicht gelernt hatte. Fast 200 Jahre lang war die Leinenweberei eine Haupterwerbsquelle und für ihre Gesamtheit kann man wohl sagen, dass ihre wirtschaftlichen Verhältnisse immer geordnet waren. Zu der Zeit jedenfalls, als die schlesischen Weber im Eulengebirge mit Recht auf die Barrikaden gingen, wurden in Steinegge mehrere neue Häuser gebaut, auf den Nummern 67 und 78 und auf 62 entstand die Leibzucht, aus der sich die Nr. 100 entwickelte. Wenn die beiden erstgenannten Nummern auch von Zimmermeistern bewohnt waren, so waren es doch die letzten Stätten in Steinegge, in denen der Erstbau ersetzt wurde. Nr. 72 hat um 1765 einen Umbau und eine Erweiterung erfahren. Erweitert war ja auch das alte Haus auf Nr. 67, das noch heute steht. Im Urzustand befand sich das alte Haus auf Nr. 76, das beim Brande 1928 stehen geblieben war und dann die Ridderbuschfamilie bis zur Fertigstellung des Neubaus beherbergte.

Gerhart Hauptmanns Schauspiel „Die Weber“ hat die Not und das Elend und den Aufstand der Weber in Schlesien publik gemacht. Die Schilderung der Zustände soll sehr realistisch sein. Sein Großvater war einer der Beteiligten. Es gibt viele Kommentare, wie es zu diesen katastrophalen Zuständen kam. Wie aber kam es, dass in Steinegge alles viel besser verlief? Die Ausgangssituation war fast identisch. Es handelt sich hier wie dort um kleine Gebirgsdörfer und kleine Häuser mit geringem Landbesitz. In Schlesien war durch das Florieren des Leinengeschäftes unter den Webern ein gewisser Berufsstolz entstanden. Man konnte sich durch den Verdienst von seinem Grundherren freikaufen, tat das auch und kaufte sich als freier Leinenweber sein Brot. Sie steigerten ihre Leistungen durch Spezialisierung, indem die einen nur spannen, die

anderen nur webten und hatten so in dieser Zeit echte wirtschaftliche Vorteile gegenüber der Zeit, da sie noch erhebliche Zeit für den Grundherren aufwenden mussten. Das ging gut, bis eine Wende in ihrem Absatz eintrat, die durch Napoleons Kontinentalsperre gegen England ausgelöst wurde. Die bedeutenden Exporte nach dort wurden abrupt unterbrochen und ließen sich auch nicht so schnell umleiten. Die Handweberei war in ihrer Gesamtheit dadurch sehr stark betroffen. Nach England kam der Export überhaupt nicht wieder in Gang, weil die Engländer mit der industriellen Weberei sich Ersatz geschaffen hatten und auch im Eulengebirge hatten sich schon einige Fabriken etabliert, die den Zorn der Weber auf sich zogen. Es gab noch eine Reihe von Umständen, die die Lage der Weber erschwerte, das betraf alle Weber in ganz Deutschland. Nur die einen haben die Zeit überstanden und die anderen sind dabei verhungert.

Die Weber in Steinegge hatten sich nicht so von diesem Gewerbe abhängig gemacht, von vielen wurde es wohl nur im Nebenberuf betrieben. Keinerlei Spezialisierung gab es, jeder baute seinen Flachs selber und verarbeitete ihn. Beim Spinnen war die ganze Familie beteiligt und nach dem Weben wurde auch wohl noch das Bleichen des Leinens besorgt, bevor es zum Verkauf kam. Auch Handwerke wurden betrieben. Von zwei Zimmermeistern war schon die Rede und ein Schuhmacher war wohl auch meistens da. Das Haus Nr. 76 hieß in meiner Jugendzeit generell Spellmannshius. Da Leute mit diesem Namen nie darin gewohnt haben, kann er wohl nur daher kommen, dass ein Spulenmacher darin gewohnt hat. Einer der aus diesem Hause stammenden Ridderbuschsöhne, der in Linderbruch ansässig geworden war, hat für uns dort noch neue Hiebe gemacht. Insbesondere aber der Umstand, dass die Steinegger ihr Land behalten hatten, brachte ihnen den Vorteil gegenüber den Schlesiern. Das Brot ging ihnen nicht aus und so konnten sie vorübergehenden Verdienstausschlag verkraften. Die Umstände, die das Leinengeschäft verdarben, entwickelten auch die Industrien und schufen so auch wieder Arbeitsplätze. Darum waren natürlich auch das nüchterne Erkennen ihrer Lage und das konsequente Bemühen um eine neue Verdienstmöglichkeit viel zweckmäßiger als alle Kampfmaßnahmen zu Verbesserung der Lebensbedingungen für die Leinenweber.

In Steinegge wurde natürlich weitergesponnen und gewebt, aber nur noch für den eigenen Bedarf und was man noch verkaufen konnte. Sonst aber marschierten sie auf gutem Glück los, bis sie Arbeit fanden. Von Bartholt Thermann aus unserem Haus wissen wir heute, dass er nach Holland gegangen ist, und dort gelebt hat, bis seine Kinder weiter nach Amerika gingen. Durch Arbeit in der Landwirtschaft in Holland, Wiesenmähen und auf Ziegeleien fanden viele Arbeit als Saisonarbeiter „Met den Wippen uppen Nacken“ - mit dem vollen Leinensack auf dem Buckel - so zogen sie im Frühjahr los und kamen erst im Spätherbst zu ihren Familien zurück. Das war das Los vieler Lipper - nicht nur Steinegger - das ganze Jahrhundert hindurch. Die Lippischen Ziegler haben sich einen guten Ruf erworben und waren weit bekannt und gesucht. Erst als um die Jahrhundertwende die Eisenbahn auch bis in unsere Nähe kam, konnten sie zwischendurch mal nach Hause kommen. Heinrich Thermann von Nr. 175 hat mir erzählt, dass es schon eine große Erleichterung gewesen sei, als sie von Herford ab die Bahn benutzen konnten. Er war noch bis Magdeburg zu Fuß marschiert, hatte sich aber so viel erspart, dass er 1913 Thermannshof kaufen konnte.

Während die Männer in der Fremde ihr Brot verdienten, haben die Frauen mit den Kindern - und oft waren ja auch noch die Eltern da - die Landwirtschaft gemacht. Sie hatten ihre Kuh oder auch zwei oder einige Ziegen, eine Schar Hühner war immer dabei und Schweine mussten außer für die eigene Schlachtung auch noch zum Verkauf gemästet werden. Ein Schaf fraß sich noch an den Wegrändern mit durch, und so

war Wolle da für Strümpfe und Unterzeug. Ja, leicht hatten sie es nicht, weder die Frauen noch die Männer. Auf den Ziegeleien betrug die Arbeitszeit täglich 15 bis 16 Stunden. Außer Arbeiten, Essen und Schlafen spielte sich nichts ab. Das Essen kochte ein alter Mann, der für andere Arbeiten nicht mehr zu gebrauchen war, und zwar einen Tag Erbsen, den nächsten Tag Bohnensuppe, aus trockenen Früchten versteht sich. Dazu schnitt jeder von seiner Speckseite, die er von Zuhause mitgebracht hatte, ein Stückchen ab. Zum Frühstück und Abendbrot aß man natürlich auch von dem Speck oder wenn man es sich erlauben konnte, hatte man auch mal ein Stück Schinken dabei. So war die Kost recht einfach und sparsam. Die Frauen haben aber nicht weniger spartanisch gelebt. Meine Tante Anna hat mir noch von meiner Großmutter erzählt, aus ihren ersten Jahren in Steinegge. Sie war 1885 nach Steinegge gekommen und hat somit noch viele Jahre ihre Erzeugnisse zu Fuß nach Lemgo bringen und dort vermarkten müssen.

Sie sind dann zu zweit oder dritt jede mit zwei Körben im Arm in der Frühe losgegangen, haben ihre Geschäfte in Lemgo erledigt, auch noch Kleinigkeiten eingekauft und waren dann zu Mittag wieder Zuhause. Wenn sie sich auch an keine Straße hielt, und jede Abkürzung nahmen, so werden doch für Hin- und Rückweg je drei Stunden draufgegangen sein. Die leeren oder leichten Körbe in den Armen haben sie auch nicht daran gehindert, ihr Strickzeug in Betrieb zu setzen und den ganzen Rückweg zu stricken.

In diesen Zusammenhang gehört noch, dass man auch im Sternberger Raum versucht hat, eine Industrie anzusiedeln. Mit einer Ziegelei hat man es probiert. 1661 wurde im Amt Sternberg eine herrschaftliche Ziegelei angelegt. Ob davon die Ziegelfunde stammen, die Simon Klocke vor Jahren schon fand und von denen der blinde Fritz Nolting sagte, dass es nur lose aufeinandergelegte Ziegelbrocken seien, bliebe zu klären. Die Einnahmen vom Ziegelofen betragen 1667/1668 24 Thaler und vom Ziegelkamp 3 Thaler. 1672/73 war der Ziegelofen eingefallen und nach der Reparatur fand sich kein Ziegelmeister zur Haltung. Die Arbeiten wurden gegen Bezahlung fortgesetzt und in drei Bränden 14400 Hangsteine und 8250 Mauersteine hergestellt. 100 Hangsteine kosteten 24 Groschen, 100 Mauersteine 18 Groschen. Damit hat man es dann wohl bewenden lassen.

In unserer heutigen Zeit mit dem dicht geknüpften Netz sozialer Absicherungen gegen alle erdenklichen Unsicherheiten des Lebens, ist es unvorstellbar geworden, ohne diese Versicherungen leben zu können. Dabei waren unsere Großeltern im heiratsfähigen Alter, als die ersten Sozialversicherungen eingeführt wurden. Es wurde schon beim Vergleich der Weber in Schlesien und Steinegge deutlich, welche enorme Bedeutung ein eigenes Haus und vor allen Dingen der Grundbesitz oder was man als die eigene Scholle bezeichnet hat. Diese musste außer der laufenden Ernährung auch die heute durch Versicherungen abgedeckten Risiken sicherstellen, und sie hat das auch getan. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, als sich der Industriearbeiter entwickelte, war die menschliche Arbeit so niedrig bewertet, dass niemand eine Familie nur von seiner Hände Arbeit ernähren konnte. Auf dem Lande gab es unselbständigen fast nur den Landarbeiter. Bei diesen spielte das Geld nur eine untergeordnete Rolle. Kost und Wohnung und Deputat - in den Regelungen für die Mägde waren Flachs und Schuhe in regelmäßigen Abständen enthalten - bildeten den Hauptbestandteil und wurde wohl auch bei Arbeitsunfähigkeit durch Krankheit oder Alter gewährt. Das Streben nach dieser eigenen Scholle war daher ganz verständlich, es steigerte zudem das Prestige ganz beträchtlich. Der Habenichts galt nichts und war auch ziemlich rechtlos.

Die Zeit, in der man den für die menschliche Ernährung nutzbar zu machenden Boden

noch durch Rodung vermehren konnte, war in unserem Berichtszeitraum längst vergangen. Wie sich schon in der Entwicklung der Bauernschaft Asmissen erkennen lässt, ist kein landwirtschaftlich genutztes Land hinzugekommen Die Unvermehrbarkeit des Grunds und Bodens ist nicht nur in unserer Zeit als Übel empfunden. Durch Erb- und Höferecht war aber Vorsorge getroffen, dass nicht durch Erbteilung und zu große Belastung des Anerben die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft gemindert wurde. Es bestanden Richtsätze oder Höchstbeträge für die Abfindung von Geschwistern des Anerben. Diese lagen bei 100 Thalern für Vollspänner rund 80 Thaler bei den Halbspännern. Bei unseren kleinen Stätten bewegten sie sich bei 10 - 20 Thalern. Der Erblasser durfte natürlich seinen nachgeborenen Kindern noch Vermögen mitgeben. Besonders scharf sind diese Verordnungen auch nicht beachtet worden. Die Eheverträge wurden aber sehr eindeutig abgefasst und wenn der Anerbe heiratete, wurde genau geregelt, wie lange der Vater noch meiern durfte und was die weiteren Geschwister zu erwarten hatten.

Auf diese Regelung ist es wohl zurückzuführen, dass die Colonate in ihrer Größenklasse erhalten blieben und wer nichts ererben, auch meistens nichts erwerben konnte. Aus einem Zeitraum von ungefähr 25 Jahren habe ich einige Eheverschreibungen notiert:

Asmissen, 6.10.1752: Frantz Hermann Dreyer vom Pieperberge und Catharina Ilsebey Schake von Humfeld, Braut geht zum Bütigam auf Hpl. (Hoppenplöckerstelle) nach der Gewohnheit LLLG (längst Leib, längst Guthaben), bekommt von ihrer Mutter Brautschatz, so bey dem Hilker im Linderbruche steht 40 Thaler, außerdem vom Vater sogleich 50 Thaler, ordinären Brautwagen, 1 Kuh, ein Rind, ein Ehrenkleid. Des Brätigams Eltern nehmen zur vollen Leibzucht die schmalere Hälfte des Hauses. Des Brätigams drei Brüder erhalten demnächst, wenn sie zu Ehren kommen, zu Abfindung je 15 Thaler.

Nalhof, 1.1.1775 : Hermann Coed Meyer vom Nalhofe und Anna Sophie Elisabeth Kuhlemann aus der Steinegge, Bauernschaft Asmissen. Braut geht zum Brätigam auf Hpl.St., bekommt von der eigenbehörigen Stelle so deren Vater neu angebauet 20 Thaler sogleich, die restlichen 15 Thaler in jährlichen Raten von 2 Thl. auf Martini zu zahlen sind.

Asmissen/Schwelentrup 3.9.1756 : Cord Henrich Kuhlemann Linderhofe und Anna Amalie Lüdeking aus Schwelentrup. Braut geht zum Brätigam auf Hpl. St. und bringt an Barem zu 50 Thl., wovon Braut Bruder sofort ausbezahlet werden . 20 Thl. Rest in jährl. Raten von 3 Thl., 1Kuh,1 großes und ein kleines Schwein, einen gehörigen Brautwagen und an Korn so viel, wie die schon verheiratete Schwester bekommen hat. Da des Brätigams Vatter die Stelle neu angelegt hat, so reserviert derselbe sich zur Leibzucht von allen die Halbscheid so lange, als einer der Abtretenden am Leben, wenn selbige aber verstorben, so sollen die jüngsten Kinder die Räume im Haus behalten, bis sie sich verheiraten. Den unverheirateten Mädchen sollen die Abtreter herausgeben 30 Thaler und dem Sohne, wenn er sich verheiratet 20 Thaler. Einer verheirateten Tochter gebühren noch 20 Thl. , welche der Brätigam zu zahlen verspricht. Weiter übergibt der Vater dem jungen Meier 1 Kuh gegen die Bedingung, dass er demnächst der Tochter Anne Marie Elisabeth 1 Kuh gebe bey ihrer Hochzeit.

Asmissen, 10.9.1756: Cord Henrich Meyer, Steinegge und Anna Marie Ilsebey Steinmeyer aus der Schwelentruper Bauernschaft. Braut geht zum Brätigam auf die Hpl. St. mit Gewohnheit LLLg und bekömmt von der Hpl. St. 10 Thl. Der Braut Bruder will aber besonders noch geben 50 Thl., weil es seine Eltern verordnet und die

Braut verschiedenes verdient, so ihre Eltern zugenommen (1 Kuh ) und ihr nicht wiedergegeben. Die Alten gehen auf die Leibzucht und nehmen die Halbscheid von allen was bei der Stelle ist, eine Leibzucht Stube, nötigen Stall an der linken Seite, eine Bühne über der Leibzucht Stube und den Raum auf dem Balken zur Hinterlegung des Heues und des Kornes. Bräutigam hat keine Brüder und Schwestern mehr abzufinden und ist somit nichts weiter zu verschreiben, sondern das Copulat Zettul ertheilet in Gegenwarth des Bräutigams, dessen Vatter, der Braut Bruder Hermann Christoph Steinmeyer.

Nalhof, 2.10.1756 Christian Kamp vom Nalhofe und Anna Margarethe Elisabeth Theermann daselbst. Braut geht zum Bräutigam auf Hpl. St. LLLG. Braut bekommt sogleich mit 30 Thl. an Gelde, 1 Kuh, ordentlichen Brautwagen und Ehrenkleid. Bräutigams Eltern beziehen zur Leibzucht 1 Stube, eine Kammer, 2 Bühnen, 1 Platz auf dem Balken, Stallung für 1 Kuh, 2 hots Landes, Drittel von der Wiese, Gartenlande und Obst. Die beiden Töchter von dieser Stelle bekommen je 15 Thaler und etwas hölzern Zeug, auch eine Kuh. Väter: Frantz Friedrich Kamp und Schulmeister Hermann Christoph Theermann.

Asmissen, 7.6. 1757 Christian Henrich Schnormeier aus Nalhof und Catharina Ilsaby Steinmeier. Braut ist Anerbin des elterlichen Halbmeierhofes, Bräutigam bekommt von elterlicher Vollspännerstelle 100 Thaler.

Asmissen, 29.8.1759 Dietrich Pieper vom Pieperberge und Anne Marie Kuhlemanns aus der Steinegge, Braut geht zum Bräutigam auf Hpl. St., bringt 30 Thl. und 1 Kuh, Bräutigams Vater hat noch 5,5 Jahre zu meiern. Bräutigams Mutter ist Anne Marie Stollen, Stiefvater Cord Heinr. Pauks und Braut Mutter Sophie Ilsabein Sundermann Kuhlmanns Witwe und der Braut Bruder Cord Heinr. Kuhlmann.

Nalhof, 4.10.1759 Hermann Heinrich Friedrichs Schnorbeck, Vollspännerhof, und Anna Sophie Wehrmann vom Malmershope, Braut geht zum Bräutigam, Bräutigams Mutter bekommt zur halben Leibzucht das Leibzuchtshaus, 2 Brüder erhalten 80 Thaler, 1 Pferd, 2 Kühe, 2 Rinder, 2 große und zwei kleine Schweine, 1 Wagentheil, 5 Fuder Korn, Ehrenkleid Weinkauf ist auf 6 Thaler bedungen

Bremke, 3.6.1761 Johann Hermann Vieregge vom Meierberge Nr. 40 und Anne Margarethe Ilsabein Theermann daselbst, Braut geht zum Bräutigam auf Hpl. St. und bringt ihre erworbenen 40 Thl. zu. Bräutigam hat aus 1. Ehe 5 Kinder, davon der 2. Sohn Christian, welcher itzo 15 Jahre alt ist, im Falle der Bräutigam verstirbt vor seiner jetzigen Braut, nach 15 Jahren die Stelle antritt. Kinder aus dieser Ehe sollen wie die der 1. Ehe ausgesteuert werden.

Bremke, 17.12.1763 Johann Friedrich Theermann aus der Ba. Nalhof und Catharina Ilsabein Alberts, Pauks Witwe von Bremke, Bräutigam geht zur Braut auf kl. Hpl. St. Nr. 34 mit Gew.LLLG. und bringt eigene erworbene Mittel mit 20 Thl. zu. Aus 1. Ehe hat Braut drei Kinder, davon das jüngste Kind ein Sohn, der Anerbe der Stätte und 1 Jahr alt ist. Wenn er 25 Jahre alt ist, soll er sein Erbe antreten und jetziger Bräutigam auf die Leibzucht gehen. Receß im Beysein der Verlobten und des Bremker Bauerrichter Fahrenkamp geschlossen.

Bremke, 10.3.1764 Hermann Heinrich Hanken von Asendorf und Anna Margarethe Ilsabein Theermanns, Viereggen Witwe von Nr. 40. Bräutigam geht zur Braut auf kl. Hpl. Stelle.

Bremke, 26.10 1765 Hermann Heinrich Hanken vom Meierberge, Ba. Bremke und Anna IIs. Beckers vom Bremke, Braut geht zum Bräutigam auf kl. Hpl. Stl. Nr. 40, welche derselbe mit Marg. IIsab. Theermann besage Ehereceß vom 10.3.1764 erheiratet und nach 11 Jahren, wenn der Anerbe der Stelle Christian Vieregge das 30 Jahr erreicht haben wird, antritt. Die Braut bringt zu 40 Thl. Geld.

Asmissen, 24.9.1765 Conrad Eggers aus Ba. Nalhof Nr. 6 und Dorothe Louise Engelke aus Ba. Asmissen Nr. 72. Bräutigam geht zur Braut auf die Hpl.Stl., bringt von Vollspannerstelle 30 Thl. . Braut Großvater hat die Stelle neugebauet. Väter: Heinr. Eggers und Adolph Engelken. Anerbe ist abgefunden. Bräutigam hat bei Erneuerung und Erweiterung des Hauses geholfen und 26 Thl. dazubezahlt.

Bösingfeld, 8.4.1766 Christian Humke und Anna Dorothee Theermanns, Corbachs Witwe, beide von Bösingfeld, haben nichts eigenes, wollen von ihrer Hände Arbeit leben.

Das 19. Jahrhundert brachte einschneidende Veränderungen. Mit dem Beginn des Jahrhunderts wurde die Leibeigenschaft aufgehoben. Die Menschen waren nicht mehr daran gebunden, immer am gleichen Ort zu bleiben, sondern konnten sich den Wohnort und auch den Arbeitsplatz nach Belieben auswählen. Das hört sich jedoch besser an, als es war. Verkehrseinrichtungen gab es außer der Postkutsche keine. Standortveränderungen mussten überwiegend zu Fuß bewältigt werden. Immerhin machte sich in der Familienforschung diese Veränderung deutlich bemerkbar. Während im 18. Jahrhundert die Familien immer hübsch beieinander blieben und Familiennamen, die im Kirchenbuch verschwanden, sich in der Nachbargemeinde wiederfanden, kam es jetzt immer häufiger vor, dass Namen für immer verschwanden. Je weiter sich das Jahrhundert fortentwickelte, desto mehr Menschen verabschiedeten sich auf Nimmerwiedersehen. Die Auswanderung nach Übersee und auch in andere europäische Länder setzte ein.

In der napoleonischen Zeit gab es in unserem Raum noch keine Straße im heutigen Sinne. Noch zur Zeit der Fürstin Pauline hatte sich die Thurn- und Taxische Postverwaltung über die schlechten Wegeverhältnisse zwischen Barntrop und Lemgo beschwert und angedroht, dass sie diese Strecke nicht mehr bedienen würde, wenn hier nicht Abhilfe geschaffen würde. Die Fürstin hat sich vor Ort die Verhältnisse angesehen, und dabei auch einen Radbruch erlitten. Es musste von Oelentrop ein Ersatzwagen geholt werden. Dabei war es Nacht geworden und die Fürstin musste in Oelentrop übernachten. Die Straße wurde gebaut als Notstandsmaßnahme. Dieser Begriff ist also auch nicht in unserer Zeit entstanden und auch nicht die mangelnde Arbeit. Die Straße von Linderhofe nach Steinegge ist kurz vor dem 1. Weltkrieg fertiggestellt worden. Während meiner Schulzeit wurde der Laßbrucher Weg bis zum Grennerberg ausgebaut und das letzte Stück des Hohensonner Weges unterm Dörenberg bis zum Försterberg.

Die Gemeinheitsaufteilung erfolgte in der Asmisser Bauernschaft 1858/59. Die als Linderhofer Bauernschaft genannten Hausnummern waren an der Asmisser Gemeinde nicht beteiligt, weder am Rethmeier (Wald) noch an der Mergelkuhle darin auch nicht an den Hudegemeinheiten. Die Linderhofer Gemeinde unterschied sich von den anderen Gemeinheiten der Bauernschaft dadurch, dass es sich hier um Gelände handelte, welches früher Zubehör der zu Sternberg gehörenden Meierei Linderhuwe war. Nutzungsberechtigt waren deshalb auch die sechs Linderhofer Colonate mit den Nummern 56 - 61 mit je zwei Kühen und das Haus Sternberg mit 11,5 Kühen. Es hat deshalb wohl auch zur Zeit der Gemeinheitsaufteilung noch kein Einvernehmen darüber

bestanden, wie hier verfahren werden sollte. Wilhelm Weber, dessen Schwester Frau Blomberg war, und deren Ehemann 1892 die Blombergsche Stätte übernahm, hat uns in seiner Geschichte der Familie Blomberg einige Details über diesen Vorgang hinterlassen. Er berichtet, dass zur Meierzeit des 1817 geborenen Blomberg die Rentkammer versucht hat, Teile des Landes mit Tannen zu bepflanzen. Die übrigen Nutzungsberechtigten haben sich dagegen gewehrt und nachts die Pflanzen wieder ausgerissen, die am Tage gepflanzt worden waren. Den unvermeidlichen Prozess gewannen die Linderhofer, das Gelände blieb Weideland. Erst 1895 kam es hier zur Aufteilung. Vermutlich hat man sie nach den Nutzungsrechten aufgeteilt. Zunächst erhielt die Kirchengemeinde Bösingfeld eine Fläche von 8,95 a zur Anlage eines Totenhofes. Die Nutzungsberechtigten erhielten ein Erbbegräbnis. Außer diesen erhielt aber auch Steinmeier ein solches. Womit er sich dieses Recht erkaufte, ist mir nicht bekannt.

Die Teilung ergab für Blomberg Nr. 61 eine Fläche von 8,5 Scheffelsaat (Schffls.). Da alle gleiche Rechte hatten, werden die übrigen Teile die gleiche Größe gehabt haben. Die Linderhofer wurden aber nur für die seit 1869 zu zahlende Grundsteuer zur Kasse gebeten, die die Rentkammer verauslagt hatte. Dies macht für Blomberg einen Betrag von 79,16 RM. Für die Colonate Nr. 58,59 und 61 sind die Teile noch gut zu erkennen. Nr. 56 Vehmeier hatte noch ein umzäuntes Stück östlich von Teich und Hecke. Zwischen Nr. 60, 64 und 56 hat es Grundstücksverschiebungen gegeben, die zum Teil noch in den alten Dokumenten über die alten Erbpachtverträge von 1867 erkennbar werden. Um Erbpachtland vergrößerte sich auch das Colonat Nr. 71. Die Parzellen im Linderhofer Felde, damals nach amtlicher Bezeichnung „bei Meier unter Blomberg“ und die Wiese „in der Steinegge“ kamen hinzu. Die Linderhofer Parzelle bekam zur Hälfte Eggers Nr. 72 und die Wiesen wurden aufgeteilt unter Ridderbusch, Thermann Nr. 73 und Begemann Nr. 71. Die Größe der einzelnen Teile ist nicht angegeben. Bei „Meier unter Blomberg“ ist die Größe mit 7 Schffls. 7 Mz. und 3,3 Quadratruten angegeben. Es fehlen folglich 0,67 Quadratruten an 8 Schffls. (- 1 schffls. = 1717 qm = 8 Metzen = 80 Quadratruten.)

Da der Name Begemann in Verbindung mit Nr. 71 fiel, sollten wir dabei ein wenig verweilen und untersuchen, was er für die Stätte bedeutet hat. Er war der zweite Ehemann von Charlotte Sophie Viole. Hermann Friedrich Begemann ist geboren am 14.5.1829 auf dem Fassenberg Bauernschaft Asmissen, Nr. 9 als Zwillingssohn des Johann Christian Begemann und der Marie Catharine Friedrichs. Das Verwandtschaftsverhältnis zwischen Hermann Friedrichs Mutter und Charlotte Sophies Vater ist nicht untersucht. Er (Hermann Friedrich Begemann) starb am 8.12.1894 in Nr. 73. So steht es im Kirchenbuch, aber Onkel Heinrich sagt, dass er in Nr. 71 gewohnt hat. Dazu ist noch anzumerken: Thermann, August Hermann Heinrich Ziegler und Einlieger in Steinegge Nr. 71, Bauernschaft Asmissen, unehelicher Sohn der Wilhelmine Sophie Karoline Thermann, Tochter des Einliegers Christoph Thermann von Schwelentrup und der Amalie Deleker von Spork, Schein Bega \* 16.11.1869 heiratet am 30.12.1892 die Begemann Karoline Wilhelmine Konradine, eheliche Tochter des verstorbenen Johann Heinrich Konrad Begemann, Einlieger in Nr. 9 der Bauernschaft Asmissen und der Elise Friederike Karoline, geb. Heler, \* zu Fassenberg am 7.8.1869 + 5.2.1959 in Steinegge. Wenn das Wohnhaus auch inzwischen um eine Zimmerlänge vergrößert war, wäre es womöglich für drei Parteien doch etwas eng geworden. Unsere Großeltern hatten zu dieser Zeit auch schon drei Kinder.

Geheiratet haben Friedrich Begemann und Charlotte Thermann am 3.10.1860  
Charlotte starb am 24.1886.



Ich bin bislang davon ausgegangen, dass Begemann durch den Erwerb des Erbpachtlandes die Stätte vergrößert und zu einer kleinen Landwirtschaft gemacht hat. Mir kommen da aber Zweifel. Natürlich ist es möglich, dass auch die 1867 abgegebenen Flächen und die auch heute noch in Kammerbesitz befindlichen vor der Aufteilung von allen hier Hudeberechtigten gemeinsam genutzt wurden. Nutzungsberechtigt waren außer den Steineggern auch die Ächternhöfer, Steinmeier, die Schnorbecker, Teufelskämper und Schwelentruper. Es ist möglich, dass mit den Schwelentruper Hudeberechtigten die in Steinegge wohnenden Schwelentruper gemeint waren. Die Gesamtanlage, die Hudefläche abgerundet und begrenzt im Süden von Steinmeier, im Osten von Lüdekingwiese und dem Niedernberg und im Norden und Westen von den Stätten mit den Ackerflächen bewirkt bei mir mehr den Eindruck, dass die im Nordosten und -westen liegenden Flächen in die gemeinsame Nutzung nicht mit einbezogen waren. Eine Parallele haben wir noch auf dem Hameldreisch, wie die Flurbezeichnung im Saalbuch ist. Die hier vorhandene terrassenförmige Abstufung der einzelnen Parzellen kann sich in so kurzer Zeit nicht ergeben haben. Obwohl es sich hier um ganz normales Pachtland handelt, hat es während meiner Beobachtungszeit nie einen Pächterwechsel gegeben.

Für die Stätteerweiterung durch Zukauf von Teilungsteilen kam Begemann zu spät nach Steinegge. Ridderbusch, Nr 76, hat wohl mind. noch drei Teile zugekauft. Einer war von Nr. 58 Ba. Asmissen und einer von Nr. 49 Ba. Nalhof, Kuhlmann Nr. 77 hatte einen Anteil anschließend unterhalb des Hauses und einen zweiten noch an der Stelle, wo jetzt Meiers Haus steht. Thermann Nr.73 hat auch drei Parzellen, eine unterhalb Kuhlmann, eine unterhalb Papenwiese und eine vorm Niedernberge Die zu unserem Hause gehörende Teilungsparzelle hat sich ziemlich versteckt. Ich musste erst rechnen, um aus der Grundstücksgröße ersehen zu können, dass die ums Haus liegenden 5 Schffls. und knapp drei Metzen die Grundausrüstung von 3 Schffls. und 2 Mz. und ein Teilungsteil mit 2 Schffls. und 2 Mz darstellen danach fiel mir auch wieder ein, dass unser Vater nach dem Kriege den Baumhof vergrößert hat. Die neue Grenze zu Thermann verlängerte bis vorn zum Wege, Baumhof und die Ackerstücke oberhalb wurden bis zu dieser Linie verlängert und die von Thermann zugekauft Fläche bis zur Bleiche Die Bleiche musste er aber zu der Zeit noch bestehen lassen.

Den Wohnhausanbau hat aber Friedrich Begemann errichten lassen, wie ich aus einem Gespräch zwischen meinem Großvater und meinem Vater weiß. Mein Großvater äußerte sich hier ziemlich abfällig über die Bauweise und meinte, wenn sie die alte Giebelwand nicht wieder vorgesetzt hätten, wäre gar kein Halt im Bau gewesen. Nun, der Qualitätsunterschied zwischen den beiden Bauteilen ist schon recht erheblich, er lag aber zum Teil auch im Trend der Zeit. Für die Wohnverhältnisse hatte der Anbau keine große Bedeutung, meine Großeltern hatten darin ihr Schlafzimmer, als sie auf der Leibzucht waren und sonst hatte Opa dort des Öfteren seinen Webstuhl aufgeschlagen. Der zusätzliche Bodenraum und die Bühnen waren für die Landwirtschaft schon von Bedeutung aber vor allem der in Kellerhöhe liegende Stall erfuhr eine Vergrößerung. Begemann hatte die Krippen der Kühe unter die Hauswand gestellt, Kühe mit Blickrichtung zum Keller. Der kleine Trog außerhalb des Hauses zeugt noch davon. Ich vermute auch, dass er die landwirtschaftliche Geräteausstattung komplettierte, vor allem der große Wagen müsste aus seiner Zeit sein. Für die Kuhgespanne war er viel zu schwer Das ist aber nur reine Spekulation.

Wir kommen langsam der Gegenwart näher, in die Zeit unseres Großvaters. Mit ihm habe ich als Kind so viel Zeit verbracht und ein unbeschreiblich schönes Verhältnis gehabt. Eines bedauern ich heute sehr, dass ich ihn nicht ausgefragt habe über die Zeit, die ich nicht mit ihm erlebte. Es lag sicher nicht an ihm, wenn ich heute über ihn

aus einem langen Zeitraum nichts zu berichten habe, denn vermutlich hätte ich ihm nur zuhören müssen. Die Interessen der Generationen sind wohl zu unterschiedlich und ich merke heute selber, wie ich mit meinen alten Geschichten auf taube Ohren stoße. Geboren wurde mein Großvater am 17.9.1855. Er wurde der Anerbe, als 4. Kind seiner Eltern, weil von den vor ihm geborenen Kindern nur eine Schwester am Leben blieb, der Frau Grabbe, von der ich schon berichtete. In der Ehe mit Friedrich Begemann hatte die Mutter mit ihren Kindern auch nicht mehr Glück, von den drei Töchtern verstarben die beiden ältesten auch schon im Kindesalter. Das am Leben bleibende Mädchen wurde auch eine Frau Grabbe in Hillentrup und zwar heiratete sie hier einen Schneidermeister. Die Schwiegertochter davon hat mir erzählt, dass ihr Schwiegervater damals eine große Schneiderei betrieben und sechs bis acht Gesellen beschäftigt habe, die alle Kost und Logis im Hause hatten. Der Verkehr zur Steinegge sei damals sehr rege gewesen, denn ein Teil der Lebensmittel, wie Eier und Butter sei wöchentlich aus der Steinegge geholt worden. Die Schlachtung ist dann sicher im Winter geliefert worden, in Form von einigen fetten Schweinen, vielleicht auch im geschlachteten Zustand. So brauchte zu dieser Zeit die Oma mit ihren Körben nicht so oft nach Lemgo. Die Schule hat mein Großvater auch beim Lehrer Schwarze in Linderhofe besucht, bei dem ja auch meine Eltern ihre Ausbildung erhalten haben. Der Lehrer Schwarze war für das Schulwesen ein sehr bedeutender Mann und nicht nur für Schulleben. So ist auf ihn die Einführung der Personenstandsgesetze im Jahre 1876, die Vereinheitlichung der Familiennamen zurückzuführen. Bis dahin hatten es die vielen „und“, „mit“, „oder“- Namen gegeben, die nun verschwanden. Er hat beispielsweise den Bewohnern von Humkenhof, auf dem mehr als 150 Jahre kein Bauer Humke gelebt hatte, sondern Petig, Biese-meier, Mühlenbein, um einige zu nennen, wieder den Namen Humke gegeben. Er hat der Linderhofer Schule vorgestanden von 1858 bis 1906, also fast ein halbes Jahrhundert. 1895 hat Linderbruch eine eigene Schule bekommen, dadurch bekam er etwas Entlastung. Bevor Schwarze in Linderhofe war, hielten sich die Lehrer hier nicht sehr lange. Vor Schwarze arbeiteten in der Linderhofer Schule:

Lehrer Puker	1802 -1808	: erhielt jährlich 70 Thaler Gehalt und war der erste seminarisch gebildete Lehrer
Lehrer Fischer	1808 – 1810	
Lehrer Rieke	1/2 Jahr hielt er noch Schule im Hause Petig	
Lehrer Pollai	1811 - 1816	wegen Schwindsucht entlassen
Lehrer Knöner	1816 -1820	wegen unsittlichen Lebenswandel entlassen
Lehrer Korf	1820 - 1822	nach Almena als Küster berufen
Lehrer Weber	1822 - 1857	* 1784 in Langenholzhausen; Er unterrichtete die Söhne Herrn. Heinrichs und gab den Rat, den Sohn Simon weiter zur Schule zu schicken und Lehrerwerden zu lassen.

Lehrer Beaseder und Lehrer Kleinsorge teilten sich das letzte Jahr.

Vor den hier genannten Lehrern lag das Schulwesen etwa ein Jahrhundert lang in den Händen und im Hause der Familie Petig Nr. 60. Es ist zwar schon aus dem Jahre 1672 von einer Schulrevision berichtet, auch 1692 von einer erneuten, die Schule war ruiniert, heißt es da. Von einem geordneten Schulbetrieb kann man in dieser Zeit nicht sprechen. Es gab auch keine Lehrer, die andere hätten unterrichten können.

Über die Bewohner von Steinegge habe ich mit meinem Großvater mal gesprochen. Er sagte mir, dass während seiner Jugend etwa die dreifache Anzahl Menschen in Steinegge gelebt hätten, als zur Zeit unseres Gesprächs. Die „rechten“ Häuser seien generell mit zwei Familien belegt gewesen und dann wären ja auf den meisten Stellen noch die kleinen Häuser vorhanden gewesen und die Kinderzahl sei im Ganzen auch

noch zurückgegangen.

Nach Onkel Heinrichs Angaben ist Opa schon als junger Mann auf Ziegelei gegangen. An Erzählungen daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Die Stätte hat er 1880 angenommen lt. Saalbuch von 1858. Geheiratet hat er erst 1885, die Amalie Gehring von Nr. 13 Bösingfeld / Strang. Der Bruder seiner Frau, Friedrich Gehring, war Ziegelmeister in Hameln und beschäftigte viele Leute aus dem lipp. Raum . Er hatte außerdem noch 200 Morgen Land zur landwirtschaftlichen Nutzung. - Vom Ziegelherrn vorbeugend zur Ausbeutung gekauft. - Für meinen Großvater bot sich hier eine günstige Beschäftigung, die wenig Rücksicht nehmen brauchte auf Witterung und Saison und ganz den Wünschen und Möglichkeiten meines Großvaters angepasst werden konnte. Nach meiner Tante Anna ist das dann auch so gelaufen.

Nach seiner Verheiratung und vermutlich auch mit dem Heiratsgut seiner Frau hat er Luikens-Wiese gekauft von Lüdeking aus Schwelentrup. Diese Wiese habe ich zeitweise für einen Teilungsanteil Lüdekings gehalten, für die Hudeberechtigungen der Schwelentruper in Steinegge. Ich konnte mich überzeugen, dass diese Wiese schon als zu Lüdeking in Schwelentrup gehörig dargestellt wurde, im Saalbuch von 1721.

Wer sich für die Gehringsche Familie interessiert, den lade ich zu einem kurzen Besuch dorthin ein. Von Friedrich Gehring war schon die Rede, sein Sohn, der Studienrat Gehring in Hildesheim und dessen Tochter stellen uns die Familie vor.

Die Gehringsfamilie stammt vom Hof Nr. 2 aus Hakedahl bei Detmold. Die Kirchenbuchangaben sind dort wohl sehr dürftig, aber aus den Gerichtsprotokollen über Weinkauf und Sterbegeld ist die Familie dort bereits 1590 nachzuweisen.

Wilhelm August Gehring wurde 1825 geboren als 3. Kind des Johann Henrich Gehring. Er verheiratete sich 1851 und erwarb zunächst den Bettcherschen Hof in Bremke bei Detmold oder Heiden. Nr. 11. Unsere Großmutter und Frau Klemme sind noch in Heiden getauft. Zur Bestimmung des Zeitpunktes, an dem sich Gehring in Bösingfeld angekauft hat, kann ich Heinrich Gehring einige Tips geben: Aus der Sonderveröffentlichung des Staatsarchivs Detmold über die lipp. Auswanderer lese ich: Hermann August Rakemann aus Bösingfeld Nr. 13 \* 20.9.1840, stellt den Antrag auf Ausreiseerlaubnis nach Amerika am 4.7.1866, dem Antrage wird stattgegeben am 17.7.1866.

Nach Heinrich Gehrings Angaben ist Friedrich noch in Bösingfeld zur Schule gegangen und die Töchter wurden noch in Heiden getauft. Friedrich wurde 1868 aus der Schule entlassen, die Amalie 1861 getauft. So passt 1866 als Umzugsjahr gut und es ist anzunehmen, dass nicht noch ein Zwischenbesitzer vorhanden war Der Hof in Bösingfeld war eine Verbesserung, er hatte immerhin 130 Morgen Land. Dieser Wilhelm August Gehring, der nun nach Bösingfeld kam, hatte eine große Familie. Der älteste Sohn Wilhelm übernahm später den Hof und fing auch noch einen Landhandel an Vor allem der Kunstdünger muss zu der Zeit wohl aufgekommen sein, denn in Bösingfeld handelten auch noch Mühlenbein und Noltensmeier damit.

Von Friedrich habe ich schon berichtet. Er ist nach einigen Jahren nach Hameln auf die Ziegelei gekommen, hat dort die Tochter des Meisters geheiratet und dann auch bald dessen Stellung übernommen. Aus dem Zuvorgesagten geht schon hervor, dass sie in sehr guten Verhältnissen lebten. So konnten die Kinder studieren, Heinrich wurde Lehrer, sein Bruder sogar Professor in Braunschweig. Seine Tochter verheiratete sich mit Bauer aus Süddeutschland, der, wenn ich recht informiert bin, bei der Stadt Hameln angestellt war und da die Ziegelei auch in städt. Besitz übergang, hat Bauer wohl

auch den Bürokratismus für die Ziegelei mitgemacht. Sein Sohn, Friedrich Karl Bauer, schreibt öfter Artikel in der Deister- und Weserzeitung über Hameln und insbesondere die Ohsener Straße und das Gelände, auf dem die Ziegeleien gestanden haben. Er schrieb auch über seinen Großvater Friedrich Gehring, dadurch wurde ich auf ihn aufmerksam. Über seine Lebensarbeit weiß ich nichts. Da von Friedrichs Söhnen nur noch Heinrichs Tochter Ortrud lebt, ist die von Heinrich erstellte Genealogie bei ihm aufbewahrt.

August Gehring war ein weiterer Sohn von Wilhelm August. Er hat wohl sein Lebenswerk auf der Ziegelei bei Friedrich verbracht. Er war dort Brenner, ein Mann, von dessen Arbeit der Erfolg des gesamten Teams sehr abhängig war. Ich kenne ihn nur als total krummgearbeiteten Menschen. Während unserer Kindheit kam er von Zeit zu Zeit am Wochenende nach Steinegge mit einer Spitztüte Würfelzucker in seiner grauen Rocktasche. Ob die Laewe-Gesellschaft zu der Zeit schon den Linienverkehr zwischen Hameln und Bösingfeld eingerichtet hatte, oder ob er das ganze Stück zu Fuß marschiert ist, ich weiß es nicht. Das Wegestück zwischen Reinkenhof und Bettkerberg und dann Klemmenberg und Steinegge hätte mir fürs Wochenende gereicht. Ich habe zu der Zeit angenommen, dass er nicht verheiratet sei. Er lebte aber nur getrennt von seiner Frau und zwei Töchtern, die wollten nicht einen so verrußten und verdreckten Mann. So lebte er nur auf der Ziegelei und hat hier auch meinen Vater im Ziegelbrennen unterwiesen. Die Töchter sind nicht zur Verheiratung gekommen, haben aber im Alter noch erhebliche Ehrungen erfahren für ihre kunstgewerblichen Handarbeiten. Heinrich, der jüngste der Gehringssöhne, heiratete auf Menkenhof Nr. 17 in Schönhagen. Der Vater Wilh. August wollte ihm hier noch helfen und starb hier 1900. Heinrichs Frau kenne ich nur als hutzeliche hysterische Alte. Wenn sie im Sommer mit dem Kutschwagen nach Steinegge kamen, brachte sie ihren Stuten, ihre Milch und die Tasse mit, weil sie nichts anderes vertragen konnte. Sie hatten nur eine Tochter, Luise, die sich mit Heinrich Reinke verheiratete, mit dem sie die beiden Kinder Heinz und Elly hatte. Heinz hat den Hof verkauft und lebt wie Elly in Barntrop. Die beiden Töchter von Wilh. Aug. kamen in die Bauernschaft Asmissen. Die älteste Sophie holte sich 1879 Hermann Klemme zur Nr. 39 auf den Klemmenberg. Ihr ältester Sohn hatte auf die Ellermeiers Stelle Nr. 44 geheiratet. Er ist im 1. Weltkrieg gefallen, sein Sohn Wilhelm ist mit mir konfirmiert worden, die Tochter Luise wurde Frau von Fritz Kehmeier. Eine Reihe Töchter gab es auf dem Klemmenberge, die uns auch öfter zu einer Hochzeitsfeier einluden. Die beiden ersten, Frau Sutmar von Asmissen und Frau Kuhlmann aus Linderbruch haben ohne uns geheiratet, aber bei den anderen waren wir dabei, bei Frieda auf dem Klemmenberge, Luise auf Kaufmannsdiele in Hillentrop und bei Anna in Deppens Werkstatt in Bösingfeld. Gustav, dem jüngsten Sohn, wurde der Klemmenberg mit der Zeit zu klein und er gefiel sich, aber auch anderen, in der Kommunalpolitik. Sein Sohn Fritz ist als Staatsanwalt in Detmold und die Tochter Wilma die Frau des Architekten Kurt Brakemeier.

Es entspricht vielleicht den Gepflogenheiten aus alten Zeiten, dass der älteste Sohn bei seiner Verheiratung schon die elterliche Stätte übernimmt. Ich kann keinen plausiblen Grund dafür finden, dass meine Großeltern so früh ihre Wirtschaft abgaben, Anna war eben in der Schule und Willi wohl gerade in der Lehre. Nun war Opas Konstitution schlicht nicht die robusteste, - Gespräche über dieses Thema habe ich nie gehört. An die Hochzeiten der beiden Mädchen, die während des Krieges stattfanden, kann ich mich nicht erinnern. Die erste von Mathilde mit Fritz Noth aus Bösingfeld fand im Frühjahr und die zweite von Marie mit Wilhelm Behrmann aus dem Rehbent im Herbst 1915 statt. Fritz Noth entstammt einer alten Alverdisser Handwerkerfamilie. Er selbst war Tischlermeister und hatte in Bösingfeld schon ein großes neues Haus mit Werkstatt und Garten. Mathilde war Schneidermeisterin. Sie hatten zwei Töchter, die

beide in Bösingfeld geblieben sind. Lilli, die älteste, war erst mit einem Wolf aus Dörentrup verheiratet. Von ihm ist Rüdiger, der mit Marlies Sturhahn verheiratet ist, Wolf blieb im Krieg. Hernach heiratete Lilli Udo Teiwes, einen Zahnarzt, mit dem sie im elterlichen Hause wohnt. Sie haben einen Sohn, Burkhard. Else, die zweite, heiratete August Knaup, einen Viehhändler aus Bösingfeld. Sie haben zwei Söhne.

Die Behrmanns haben in Hattingen gewohnt. Wilhelm war dort Angestellter der Bochum-Hattinger Straßenbahngesellschaft. Bei der gleichen Gesellschaft arbeiteten auch noch zwei Brüder von ihm. Von den Kindern, Paul, Werner, Marianne und Waltraud ist Paul nach dem Kriege, fast erblindet, bald gestorben. Werner hat nach seinen Sturm- und Drang-Jahren in Ostfriesland gelebt und seine Familie gehabt, er ist auch verstorben. In Bochum - Weitmar hatten sie sich in einer Straßenbahnersiedlung noch ein Haus gebaut. Wilhelm ist auch schon sehr früh verstorben und nach dem Kriege kam Tante Marie mit den Mädchen wieder in die alte Heimat. Marie wohnte in Bösingfeld. Marianne heiratete den Friseur Heinz Simonsmeier, nach dessen Tode Willi Schulte zu Hausen. Aus der Ehe mit Heinz Simonsmeier gibt es einen Sohn, Uwe. Die zweite Ehe blieb kinderlos. Waltraud heiratete einen Textilingenieur.

Anna ging noch zur Schule, bis ich hineinkam. Erst war sie beim Lehrer Brinkmann in Linderhofe im Haushalt, später bei Schauf in Lüdenhausen. Die schönste Zeit für uns war die, als Anna als Verkäuferin bei Onkel Willi in Lemgo war und dann oft sonntags nach Hause kam. da haben wir kennen gelernt, was für Leckereien in einer Konditorei verkauft werden. Mit Erreichung des erforderlichen Alters trat sie in die Schwesternausbildung, zunächst als freie Schwester, später wurde sie Diakonisse. Noch später heiratete sie Hermann Blanke aus Lemgo, 1933. Sie bauten sich ein Haus in Laubke und bekamen einen Sohn, Hermann, und zwei Töchter, Annemarie und Hertha.

Heinrich kam nach dem Kriege wieder nach Steinegge und fing in der elterlichen Kammer gleich an zu nähen Er hatte sich schon vor dem Kriege viel Wind um die Nase wehen lassen. Nach der Schneiderlehre bei seinem Onkel Grabbe in Hillentrup arbeitete er in Detmold und Wiesbaden und ging dann auf die Wanderschaft bis in die Schweiz, Zürich und Luzern, München und Hannover waren seine Arbeitsplätze. Von 1910 bis 1912 diente er in Metz. 1919 machte er sich in Bösingfeld als Schneidermeister selbständig und heiratete 1920 Else Held aus Bösingfeld. Nachdem sie in den ersten Jahren ihr Geschäft im Nothschen Haus betrieben hatten, bauten sie sich dann ein Haus an der Bruchstraße. Heinz, Günther und Horst waren ihre Nachkommen, von denen Günther sein Leben im Krieg lassen musste.

Willi war nach dem Kriege und am Ende desselben auch in der Steinegge. Im Gegensatz zu Heinrich war er sehr eifrig auf der Suche nach einer Lebensgefährtin, wenigstens sah es für mich so aus, weil er oft seine Erlebnisse mit meiner Mutter besprach. Wie ich den Eindruck hatte, stand die gute Luise vom Thermannshof zeitweise in engerer Wahl. Er hatte ja das Bäckerhandwerk gelernt und als es soweit war, nahm ihn die Tochter Anna seines Lehrmeisters souverän an die Hand und am Tage nach der Hochzeit führte Wilhelm die Bäckerei und Konditorei an der Breiten Straße in Lemgo weiter. Vier Kinder waren auch hier das Ergebnis der Ehe. Den ältesten Helmi behielt der Krieg, Heinz lebt in Köln, Friedrich in Südafrika und Ursel als Frau Fütterer in München.

Die Vorfahren unserer Mutter haben ihre Heimat im Raum Talle. Sie waren dort so stark verbreitet, dass es nicht möglich war, unsere Linie bis zum Anfang zu verfolgen. Christian Arning war Schmied in Brüntorf in der Kirchengemeinde Talle. Er wurde dort 1722 geboren und starb auch dort am 25.4.1776.

Sein Sohn Dietrich Christian Arning wurde dort 1755 geboren, heiratete am 31.8.1776 die Anna Marie Elisabeth Brunen aus Wüsten. Deren Sohn Johann Friedrich Arning wurde am 28.3.1784 in Brüntorf geboren, kam als Soldat nach Schwelentrup, heiratete hier am 26.3.1809 die Anna Dorothea Luise Tolle aus Schwelentrup und arbeitete hier hernach als Schmied. Er hatte drei Söhne und starb am 18.10.1848. Unser Urgroßvater war der 2. Sohn, \* am 2.8.1811 in Schwelentrup Er nahm sich die Sophie Christine Möller aus Schwelentrup 1839 zur Frau und starb am 23.11.1878, nachdem seine Frau schon am 12.6.1872 gestorben war.

Friedrich Wilhelm August Arning, unser Großvater, wurde als zweiter Sohn am 18.10.1843 geboren. Die Familie muss sich um diese Zeit in Humfelder Berg angesiedelt haben. Der Großvater holte sich die Caroline Sophie Friederike Luise Pieper als Frau am 29.10.1870 und kaufte die Stätte Nr. 86 in Höhensonne. Die Oma starb 1917, der Opa war schon vorher verstorben, sein Todesdatum habe ich nicht. Waren sonst immer bei den Arnings Jungen dominierend, so gab es hier vier Mädchen.

1. Caroline Luise Charlotte heiratet am 19.4.1895 den Johann Gustav Albert Friedeborn, Molkereihilfe und unehelicher Sohn der Sophie Luise Friederike Völkers aus Elze.

Kinder: August Friedeborn in Hameln Alfred Friedeborn, Berlin Magdalene Friedeborn/Schmidt Hameln

2. Caroline Friederike Luise \* 25.9.1879 + 21.3.1947 heiratete 1905 den Ernst Wehrmann von Nr. 19 in Höhensonne. Er baute auch 1905 ein neues Haus auf Nr. 86. Kinder: Lina, im Alter von 20 Jahren verstorben

Martha, heiratete August Begemann von Nr. 37 Höhensonne

Marie, heiratete Wilhelm Begemann, wohnhaft in Detmold

Ernst, heiratete Herta Popper aus Sonneborn,

Anerbe : 1 Sohn Ernst August

3. Friederike heiratete Emil Harnisch aus Hannover

Kinder: Martha, heiratete Willi Kioltika aus Hannover:

Sohn Ralf Emil Reinhard, beide Hannover

4. Marie, \* 30.10.1886, + 5.12. 1967 in Steinegge

verheiratet mit Friedrich Thermann in Steinegge Nr. 71

Um uns von der langweiligen Genealogie zu erholen, befassen wir uns nach etwas mit Haus und Hof. Unser Großvater hat an den Gebäuden natürlich auch einiges verbessert. Ob die Dacherneuerung und Eindeckung mit Dachpfannen schon im Zuge der Errichtung des Anbaus erfolgte, weiß ich nicht. Zu gleichen Zeit dürfte auch der Schornsteineinbau erfolgt sein, denn anfangs ist die Heizung des Hauses wohl von der alten Küche aus erfolgt. Rauch ist durch die Kuchendecke über die Rauchkammer über die Diele und dann durch die Bodenluke und das Dach entwichen. Bevor der Schornstein da war, wurde der im großen Wohnzimmer stehende Ofen vermutlich von der Küche aus beheizt. Auf Schnorbeck habe ich einen solchen Ofen noch in Betrieb gesehen. Im Wohnzimmer ragte ein sich auf zwei Beinen abstützender gusseiserner Kasten, in den von der offenen Küchenseite 1 m lange Scheite hineingeschoben wurden und wo dann auch Rauch und Flammen wieder herausschlügen. Bei uns stand neben dem Schornstein ein gusseiserner Herd, dann kam der Mantelkessel, in dem für die Schweine gekocht und Wäsche, Zwetschgen- und Rübensaft, Schlachtewasser, Fleisch und Würste gekocht wurden. An der Wand zur Stube hing ein Pottbrett, aus Eichenholz geschnitzt, für Teller Tassen und Schüsseln für den täglichen Gebrauch, dann war da der Gossenstein, mit dem Abfluss nach draußen. Darauf hatte der Wassereimer mit dem Trinkwasser seinen Platz, welches durch die „Äwwerndür" aus dem Borne im Garten geholt wurde. In trockenen Zeiten musste das Wasser in zwei Eimern mit der Schanne vom „Grünen Sepp" geholt werden. Am Pottbrett an der Seite zum Ausguss hing eine Kelle, um sich allzeit aus dem Wassereimer laben zu können.

Über der Tür, die sehr dicht am Wege lag, war ein passender Spruch eingeschnitzt. „Alle, die hier vorübergehen und mich kennen, denen gebe Gott, was sie mir gönnen!“

Ein Tisch und Stühle, ein Schrank mit dem Schmandpöttken und was sonst hineingeht und die Zentrifuge und die Butterkerne mussten auch noch ihren Platz finden. Die Zentrifuge war aber sicher noch nicht alt Ich glaube, meine Großmutter hatte das noch ohne Maschine gemacht, indem sie die Milch stehen ließ und dann die Fettschicht abnahm oder abblies. Auf dem Ofenrohr von Opas Stube zum Schornstein saßen ein oder zwei Katzen. Der Fußboden bestand aus Sandsteinplatten, in etwa 40 cm gleichmäßiger Breite aber unterschiedlicher Länge, einseitig geschliffen. Beim Einfahren mussten die Kühe und wenn die Dreschmaschine ins Haus gefahren wurde, mussten auch die großen Pferde durch die Küche wieder ins Freie geführt werden.

Die Leibzuchtstube -jetzt Küche - hatte Dielenfußboden aus 25 cm breiten Pitschpine-Brettern. Früher hat man zur Reinigung sicher Dörentruher Sand gestreut, bei Schlachter Dreier in Linderhofe machte man es noch so. Bei uns ruinierte man ihn dann mit brauner Fußbodenfarbe. Hinter der Tür stand der doppelstöckige Kochofen. Gekocht wurde aber selten darin, weil bei uns jung und alt zusammenkochten. Aber der Ofen eignete sich sehr gut zum Warmhalten von Speisen und ganz besonders gut im Winter zum Äpfelbraten - „puttken“. Aber auch zum Trocknen von Obst, Zwetschgen, Birnen und auch Apfelspalten wurde er benutzt, wenn es sich um kleine Mengen handelte. Sonst wurde dafür die Nachwärme des Backofens vom Brotbacken ausgenutzt.

Neben dem Ofen stand der Sessel für Opa, mit schwarzem Leder bespannt. Zur Außenwand folgte dann ein zweiteiliger Schrank, auf dem dann der Tabakkasten stand, aus Hartholz sauber gearbeitet mit 20 cm Kantenlänge. Er fasste gerade ein halbes Pfund vom Rippentabak, den wir für eine Mark bei Vehmeier kauften. Untern Fenster stand das Sofa, in dessen linker Ecke saß Oma mit ihrem Strickzeug. An der Schlafzimmervand links oben hing die Wanduhr, mit gelbem Ziffernblatt, römischen Ziffern, als Tannenzapfen geformten Gewichten an langen dünnen Kettchen und langem Pendel. Am Pfeiler zwischen den Fenstern hing ein großes Bild, einen Vater mit Sohn darstellend mit dem Spruch „Wenn Du noch einen Vater hast, so halte, Kind, ihn hoch in Ehren.“ Das Gegenstück, Mutter und Tochter darstellend, hing an der gegenüberliegenden Wand über der Kommode mit dem Spruch: „Wenn Du noch eine Mutter hast, so danke Gott und sei zufrieden.“ Ich glaube, Oma war eine sehr fromme Frau, mit wirklichem Gottvertrauen.

Neben der Schlafzimmertür war nach ein Wandschrank eingebaut. Auf dem Tisch brannte die Kuppellampe Petroleum. Für Haus, Hof und Stall hatten wir die Sturmlaterne, wie sie später noch lange für Baustellenbeleuchtung benutzt wurde. Die Großeltern hatten aber auch noch ein Ölnippchen. Die Niederntür ist verbreitert worden für die Dreschmaschine. Dafür mussten außerdem die Schierpinne weichen und wir mussten seitdem das Schieren im alten Grennerhaus machen (*schieren?? Ist mir unklar. Rainer Brinckmann.*) Der Kuhstall mit seinen Abmessungen, wie sie noch nach dem letzten Kriege waren, ist von Opa errichtet worden. An der Gartenseite waren noch ein paar Schweineboxen. Der Schweinestall wurde dann 1913 von unserem Vater angebaut.

Nachdem Vater von 1909 bis 1911 aktiv gedient hatte, kamen dann von 1914 bis 1919 die Jahre des Kriegsdienstes und der Gefangenschaft in Frankreich. Nach seiner Heimkehr kam für Steinegge 71 wohl die unruhigste Zeit seit seinem Bestehen. In der richtigen Reihenfolge kann ich die vorgenommenen Veränderungen nicht aufzählen. Die alte Lehmziegel hat noch zweimal neuen Lehmstrich bekommen, dann wurde sie mit Ziegelsteinen gepflastert. In der Wohnung wurde im Elternschlafzimmer der Aufgang zu den Schlafbühnen ausgebaut und noch zwei Bühnen als Schlafräume hergerichtet mit Zugang von der Diele über den Treppenstuhl. Die anderen Bühnen und der Boden erhielten Fußböden. Eine Wagenremise wurde gebaut, ein Brunnen gebohrt und eine Pumpe aufgestellt. Die zugekauften Ländereien von Thermann und Lüdeking wurden dräniert und teilweise urbar gemacht. Unmengen an Steinen sind dabei ausgebrochen worden. Opa pflügte, ich musste Kühe leiten und Vater hackte Steine aus.

Nach einigen Jahren fand Vater Arbeit im Walde, als Holzhauer für die Wintermonate. Ich weiß nicht genau, wann dieses begann, ich weiß nur, dass dieses Arbeitsverhältnis am Ende der Inflation schon längere Zeit bestand und er eines Abends zu unserer Mutter sagte: „Heute bringe ich Dir die erste Rentenmark, wertbeständiges Geld.“ Nach dieser Währungsreform im November 1923, bei der die RM von 1 Billion auf eine Rentenmark abgewertet wurde, ging es wirtschaftlich einige Jahre einigermaßen. Löhne und Preise stiegen aber bald und was sich zur Herbeiführung eines Chaos noch alles an Faktoren addierte, wer mag das zu sagen. Der Krieg, die Inflation, die dem Staat zwar die Schulden nahm, der Wirtschaft aber auch das Betriebskapital und dem Bürger den Notgroschen, der internationale Zusammenbruch der Geldwirtschaft bescherte Deutschland 6000 000 Arbeitslose und ließen diese den Verdienstaustausch brutal spüren.

Unsere Waldarbeiterkolonne, alles kleine Kuhbauern, denen das winterliche Zubrot aus der Waldarbeit gut bekam, mussten ihre Arbeitsplätze räumen zu Gunsten von Arbeitnehmern, die nun von unselbständiger Arbeit lebten. Es gab aber auch dafür wieder Ausgleich. Nach Versterben der alten Eggers haben Wehrmanns von Hüttenau ein paar Mal alles bestellt. Aber schon bald gaben sie das Linderhofer Feld ab, das Vehmeiers Land folgte und die Nahtenwiese, dann verpachtete auch Vehmeier anschließend an unserem Lande und von Steinmeier hatten wir auch mal die Wiese untern Tannen und Kammerland im Kuhkamp wurde auch frei. 1933 brannte Schauf ab und baute in Steinegge nicht wieder auf, und so konnte Vater hier das Stück Land mit der Hausstelle kaufen. Ja, er hat viel getan, um aus diesem Nebenerwerb eine landwirtschaftliche Existenz zu machen.

Die Scheune wurde auch gebaut und der Pferdestall und das Pferd wurde angeschafft, das Land in besten Kulturzustand gebracht. Dann kam wieder ein Krieg und auch als alle vier Söhne, der eine früher, der andere später, relativ unbeschädigt aus dem Krieg zurückwaren, entwickelte sich doch alles ganz anders als Vater es erwartet hatte und ohne, dass einer der Beteiligten daran hätte etwas ändern können.

Schon früh hatten die Eltern mir die Stätte überschreiben lassen. Für mich war das wertvoll, weil ich dadurch kreditwürdiger wurde. Die Geschwister kamen nach der Währungsreform bald in den Genuss ihrer Abfindung. Für die Eltern hatten wir beiderseits eine akzeptable Regelung gefunden. Aber dann kam 1953 und die Flucht von Marie und ihrer Familie von Mecklenburg nach Steinegge und in deren Folge die Verpachtung und Verkauf der Stätte an Werner Brinckmann. Unsere Mutter ist in dem Glauben eingeschlafen, dass die Stätte nun wieder einen Bauern hätte. Vater hat durch sein hohes Alter noch erlebt, wie sich alles grundlegend verändert hat.



Mein Bericht wäre unvollständig, wollte ich mich in unserem Jahrhundert nur auf unsere Familie und Nr 71 beschränken Die Entwicklung der Stätten ist immer sehr ähnlich verlaufen. Ich hatte schon bemerkt, dass unsere Familie bei der Gemeinheitaufteilung etwas ins Hintertreffen geriet durch den Tod unseres Urgroßvaters. Das wurde dann bei den Erbpachtländereien ausgeglichen. Auch die verfügbaren Pachtländereien waren unter den Steineggern ziemlich gleichmäßig verteilt - Nahten und Hameldreisch Nr 71 hatte in Linderhofe auch noch Pachtland von der Kammer und als dann die Wiese von Lüdeking noch dazukam, waren wir etwas im Vorteil. Bei der nächsten Landverteilung 1905 waren wir auch nicht mit von der Partie. Vehmeiers Land vorm Knapp wurde aufgeteilt zwischen Eggers, Thermann 73, Reineke und Kuhlmann. Die Steinegger Gemeinschaft erwarb bei der Gelegenheit 500 qm Land zur Anlage einer Mergelkuhle. Die nicht ausgebeutete Fläche hatte Kuhlmann in Bewirtschaftung. Unterlagen sind in Ablichtung beigefügt,. ( - die Ablichtungen habe ich nicht gesehen! R. Brinckmann )

Durch den Ausbau des Laßbrucher Weges wurde die Mergelkuhle von der Straße verschlungen und auch das meiste von den 500 qm, aber nicht alles. Ida Meierherm hatte mal noch von Miteigentumsanteil gesprochen, darum sind wir Beteiligten nach dem Kriege mal zusammengekommen, haben uns das angesehen und beschlossen, diesen Zipfel als Niemandsländ zu belassen und Reineke die Erlaubnis erteilt, dieses Stückchen mit zu beweiden. Er war nicht Miteigentümer.

1913 kaufte mein Vater von Thermann einige Scheffelsaat anliegenden Landes. Um die gleiche Zeit verschwand die Thielemannsche Stätte vom Schauberg. Diese wurde von Böger und Kuhlmann vereinnahmt.

Um 1920 gab die Forstverwaltung mal wieder etwas Land ab. Es war der Niedernberg und ein Streifen abständiger Eichen am Hohlweg nach Ridderbusch. Der Niedernberg war für die Landwirtschaft nun wahrlich kein Gewinn und es waren auch nur krüppelige Bäume und Sträucher darauf gewachsen. Die Anlieger Meier 75, Thermann 73 und Bevermeier 78 teilten ihn unter sich auf. Bei der Rodung stellte sich dann heraus, dass erst sehr viele der flachen Klappersteinschichten ausgebrochen werden mussten, wenn man auch nur flach pflügen wollte. Der Waldstreifen am Nahten brachte den beiden Anliegern Thermann 73 und Ridderbusch 76 je etwas Land vor die Haustür.

1933 kam die Stätte Schau Nr 74 zur Aufteilung. Diesmal unter Thermann 71 und Kuhlmann 77. Das Kuhlmann zufallende Stück an der Steinegge kann wohl nur ein zu Steinmeier gefallenes Teilungsstück sein, das Schau damals gekauft hat. Nach dem letzten Kriege fing Gustav Ridderbusch an, Parzellen, die ihm erblich zugefallen waren, zu verkaufen. Kuhlmann zahlte ihm einen guten Preis dafür Thermanns Hof ( Nr 175) fiel durch Erbschaft an Ewald Rabe, Nr. 71 wurde von mir an W. Brinckmann verkauft, die Thermannsche Leibzucht Nr. 126 wurde von H. Rehme abgestoßen. Alle Grundstücksbesitzer in Steinegge gingen aber im Laufe der Zeit mehr und mehr gewerblichen Tätigkeiten nach. Werner Brinckmann und Karl Wefer waren die einzigen, die Landwirtschaft noch im Hauptberuf betrieben. Meiers Stätte ist zwar verkauft, aber ich schätze, dass sich sonst niemand mit Verkaufsabsichten trägt. Ich kann mir eine Zeit gut vorstellen, in der die Steinegger froh sind, dass sie ihre Scholle noch haben und diese viel freundlicher betrachten, als sie das in den letzten Jahren getan haben und sich die Nutzung der Grundstücke der Art nähert, wie sie 200 Jahre funktionierte.

Aufgeschrieben von Friedrich Thermann vor 1990